

# ZEITGENOSSIN

Wessen Morgen ist der Morgen?

## PSYCHE UND NEOLIBERALISMUS

WIE IST ES UM DIE PSYCHOLOGISCHEN STRUKTUREN IN SPÄTKAPITALISTISCHEN VERHÄLTNISSEN BESTELLT? WELCHER LEIDENSDRUCK ERWÄCHST DARAUS? UND WAS FOLGT DARAUS FÜR DIE KRITIK? ERFAHRT MEHR IN UNSEREM SCHWERPUNKT. **Wirtschaftsdepression.** Welche psychischen Leiden das Kapitalverhältnis heutzutage bereithält. | **Nicht Freudlos.** Warum Gesellschaftskritik auf die Psychoanalyse zurückgreifen sollte. | **Alle Jahre wieder!** Postnazismus auf Deutsch und auf Österreichisch.



# EDITORIAL

Liebe Leser\_innen,  
die Ausgabe, die ihr in euren Händen haltet, widmet sich thematisch der Psyche im Neoliberalismus.

Wie in so vielen Bereichen hat die Coronakrise auch die Missstände, die im Umgang mit psychischen Leiden und ihrer Entstehung bestehen, verdeutlicht. Vereinsamung, Erschöpfung und Überforderung sind allerdings keine neuen, durch die Pandemie ausgelösten Symptome, sondern werden seit jeher als unvermeidbares Ergebnis der kapitalistischen Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft akzeptiert und hingenommen. Burn-out, Angststörungen, Depressionen und Substanzmissbrauch sind nur wenige Beispiele, die unmittelbar in Verbindung mit neoliberalen Anforderungen an Individuen entstehen können. Neben der Stigmatisierung und Scham, der Betroffene ausgesetzt sind, ist der Weg zu angemessener Behandlung meist komplex und mit großem Aufwand verbunden. Der Zugang zu psychischer Gesundheitsversorgung in Österreich wird nicht allen gewährt, in diesem Bereich wird die diskriminierende Mehrklassen-Medizin besonders deutlich. Behandlungskosten sind oft für Betroffene nicht tragbar, die Wartezeiten für einen Therapieplatz auf Krankenkasse belaufen sich auf Monate.

Die Autor\_innen dieser Ausgabe haben sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem Thema auseinandergesetzt: Neben der Pathologisierung im patriarchalen System und der psychischen Gesundheit von Pflegefachkräften in der Coronakrise wird auch der Relevanz der Psychoanalyse für Gesellschaftskritik auf den Grund gegangen. Die Quarterlife-Crisis und andere Erschöpfungserscheinungen als Ergebnis moderner, neoliberaler Arbeitswelten sind ebenso brandaktuelle Themen, die behandelt werden.

Wir bedanken uns hiermit bei allen Student\_innen, die Texte, Fotos, Comics und Illustrationen beigesteuert haben. Wenn euch die *zeitgenossin* gefällt, könnt ihr gerne ein E-Mail an [zeitgenossin@oeh.univie.ac.at](mailto:zeitgenossin@oeh.univie.ac.at) mit euren Adressdaten schicken, um keine Ausgabe zu verpassen.

Wir wünschen euch erfolgreiche Prüfungswochen und erholsame Ferien.

Bis zum nächsten Jahr,  
eure *zeitgenossin*-Redaktion



P.S.: Die Psychologische Studierendenberatung ist die Beratungsstelle für Hochschulangehörige.  
(E-Mail: [psychologische.studierendenberatung@univie.ac.at](mailto:psychologische.studierendenberatung@univie.ac.at), Tel.: 01/402 30 91)

# INHALT

# HOCHSCHULE

- 08** **Der postkoloniale Angriff auf das Shoah-Gedenken**  
Die Relativierung der Shoah in den Postcolonial Studies - ein von deutschen Intellektuellen gern genutztes Angebot
- 10** **„Antisemitismus kommt von überall“**  
JÖH-Vorständin im Gespräch über Denkmalkultur, Antisemitismus und Aktivismus

## GESELLSCHAFT

- 14 **Die Quarterlife-Crisis**   
First World Problem oder Krise des Neoliberalismus? Was hat der Neoliberalismus mit der Quarterlife-Crisis zu tun? Eine kritische Auseinandersetzung
- 16 **Leben im Hamsterrad**   
Persönliche Ansicht: Selbstverwirklichung durch Selbstdarstellung – nur ein Hashtag vom Ziel entfernt
- 18 **Ein Blick in die Abgründe moderner Arbeitswelt**   
Eine kritische Betrachtung der modernen Arbeitswelt, ihrer Anforderungen und Depression als ihrer Folge

- 20 **Tränen und Herzasen**  
Covid-19, die psychische Gesundheit von Pflegefachkräften und der Pflegenotstand: nicht nur Schutzausrüstung, sondern auch psychologischer Support ist notwendig
- 22 **Pathologisierung im Patriarchat**  
Der ‚weibliche Wahnsinn‘ ist ein Produkt patriarchaler Kultur
- 24 **Freud und der Marxismus**  
Was Freud über den Marxismus zu sagen hatte
- 26 **Kritik auf der Couch**  
Über die Psychoanalyse als Gesellschaftskritik und das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft
- 28 **30 Jahre Deutschland**  
Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?
- 30 **Österreichische Kontinuitäten**  
Über die österreichische Geschichtsbewältigung
- 32 **A Morning Comic**  
On Non-Binary and Mental Health
- 34 **Impressum & Ausblick**





# Hochschule





# DER POSTKOLONIALE ANGRIFF AUF DAS SHOAH-GEDENKEN



Aussagen des postkolonialen Historikers Achille Mbembe lösten im Frühjahr 2020 eine Debatte über Antisemitismus aus. Deutsche Intellektuelle witterten dabei ihre Chance für einen ‚ehrbaren‘ Angriff auf das Shoah-Gedenken.

Die Relativierung oder, was nur eine Zuspitzung ist, Leugnung der Shoah war von jeher ein Element und politisches Instrument neonazistischer Ideologie. Durch die Bagatellisierung der Verbrechen des Nationalsozialismus wird dessen Regime in ein besseres Licht gerückt, wohingegen jene, die an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern, als unversöhnlich oder ‚rachsüchtig‘ gelten.

Vergleichsweise früh wurde auch auf einen anderen zentralen Aspekt hingewiesen: Mit der Leugnung oder Relativierung der Shoah soll das Existenzrecht Israels, des Staats der Shoah-Überlebenden, infrage gestellt werden.<sup>1</sup> Eine solche im

Kontext des Antizionismus stehende Relativierung der Shoah ist keineswegs auf die extreme Rechte beschränkt, sondern auch ein Element von islamistischem Antisemitismus und außerdem kennzeichnend für den Antizionismus der Linken. Vermittelt über den Antizionismus und dadurch eben auch die Shoah-Relativierung entsteht dadurch ein Kitt, der Bündnisse stiftet, deren unterschiedliche politische Strömungen sonst wohl kaum gemeinsame Sache machen würden.

Relativierung der Shoah stellt dabei eine besonders krasse Form des sekundären Antisemitismus dar, der in der Rationalisierung antisemitischer Aussagen und Handlungen besteht. Häufig schlägt dieser ‚sekundäre‘ Antisemitismus in seine ‚primäre‘ Form – offene Feindseligkeit – um: Wenn die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden so schlimm nicht gewesen sei, liegt es, so die antisemitische Projektion, wohl an der Rachsucht der Nachkommen der Opfer, dass kein Schlusstrich gezogen werden kann. Das Verhältnis von Leugnung und Relativierung entspricht dabei Jean Améry’s Charakterisierung des Verhältnisses von Antisemitismus und Antizionismus; die Schmutzdecke offener NS-Apologetik wird verlassen, Judenfeindlichkeit dadurch wieder ‚ehrbär‘.

Ein solcher ‚ehrbarer‘ Fall von Antisemitismus beschäftigte 2020 die mediale Öffentlichkeit Deutschlands. Ausgelöst wurde die Debatte diesmal durch die Einladung des postkolonialen Historikers und Philosophen Achille Mbembe als Eröffnungsredner der Ruhrtriennale. Der nordrhein-westfälische FDP-Abgeordnete Lorenz Deutsch hatte unter Berufung eines Beschlusses zur Verurteilung der antisemitischen Kampagne *Boycott, Divestment, Sanctions* (BDS) dessen Ausladung gefordert. Die Begründung dafür lieferte ein Vorwort Mbembes im 2015 erschienenen Buch *Apartheid Israel. The Politics of an Analogy*. Er behauptete darin unter anderem, dass die „Besetzung Palästinas [...] der größte moralische Skandal unserer Zeit“ sei, bei der Israel bereit sei, „den ganzen Weg zu gehen – Gemetzel, Zerstörung, schrittweise Ausrottung“.<sup>2</sup> Die Erlöse dieses Sammelbands wurden an eine der Gründungsorganisationen von BDS gespendet. Nichtsdestotrotz reagierte Mbembe auf die Vorwürfe mehrfach mit der Behauptung, mit BDS nichts zu tun zu haben. Eine glatte Lüge: Im November 2018 hatte Mbembe gemeinsam mit seiner Kollegin Sarah Nuttall persönlich dafür gesorgt, dass die Konferenz *Recognition Reparation and Reconciliation* an der Universität Stellenbosch den Forderungen von BDS, israelische Konferenzteilnehmer\_innen auszuladen, nachkam.<sup>3</sup>

Die Ruhrtriennale konnte aufgrund der Pandemie ohnehin nicht stattfinden, doch äußerte sich nun auch der deutsche Antisemitismusbeauftragte Felix Klein und forderte eine Distanzierung der Ruhrtriennale von Mbembe, weil dieser die Shoah

2 | Aus dem Englischen Mbembe, Achille: On Palestine, in: Soske, Jon / Jacobs, Sean (Hg.): *Apartheid Israel. The Politics of an Analogy*, Chicago 2015.

3 | Cohen, Ben: Despite Passionate Defense of ‚Academic Freedom‘, Scholar at Center of German Antisemitism Row Campaigned to Exclude Israeli Professors, the algemeiner, URL: bit.ly/337Xuiv (Zugriff: 3.12.2020).

1 | Bailer, Brigitte: Die Leugnung des Holocausts – ein Instrument neonazistischer und antizionistischer Politik, in: Halmer, Maria / Pelinka, Anton / Semlitsch, Karl (Hg.): Was bleibt von der Shoah? Kontext, Praxis, Nachwirkungen, Wien 2012, 169–186, 171.

Foto: Ekaterina Tveritina

relativiert habe; in seinem Buch *Politik der Feindschaft* steht: „Das Apartheidregime in Südafrika und – in einer ganz anderen Größenordnung und in einem anderen Kontext – die Vernichtung der europäischen Juden sind zwei emblematische Manifestationen dieses Trennungswahns.“<sup>4</sup> Zwar setzt Mbembe die Shoah dezidiert nicht mit der Apartheid gleich, dennoch bestreitet er die historische Beispiellosigkeit (bzw. Singularität) der Shoah, indem er eine qualitative Gleichheit von Shoah und Apartheid unterstellt und diese als eine bloß kleinere Form von jener charakterisiert. Dadurch wird der für die Shoah wesentliche Aspekt der totalen und restlosen Vernichtung relativiert. Diese Art von Relativierung ist leider paradigmatisch für die Postcolonial Studies. Innerhalb dieser hat sich eine Forschungsrichtung etabliert, in der die Shoah aus postkolonialer Perspektive untersucht wird. Demnach sei die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden nichts weiter als die Fortsetzung kolonialer Praxis gewesen. Daher sei es rassistisch, der Shoah Singularität zu attestieren und ‚erst‘ bei ihr von einem ‚Zivilisationsbruch‘ (Dan Diner) zu sprechen – der Rassismusvorwurf zielt also auf das Shoah-Gedenken, denn nicht zuletzt hier werden diese Aspekte hervorgehoben.<sup>5</sup>

Damit konvergiert eine weitere Ansicht, die in den Postcolonial Studies verbreitet ist, dass nämlich Israel die Kolonialmacht Palästinas sei und dort, wie man in diesen Kreisen sagt, das Programm einer *White Supremacy* verfolge. Dass die zionistische Bewegung antikolonial ausgerichtet war, dass besonders radikale zionistische Gruppierungen wie die *Lechi* selbst während des Zweiten Weltkriegs, als es wahrlich gute Gründe gegeben hätte, mit der britischen Kolonialmacht zu kooperieren, diese bekämpften, dass weltweit ausnahmslos alle Juden\_Jüdinnen, egal welche Farbe ihre Haut hat, das Recht auf eine israelische Staatsbürgerschaft haben, dass in Israel Menschen arabischer Abstammung und muslimischen Glaubens hohe Staatsämter ausüben, dass ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung arabischer Abstammung ist, interessiert diese Leute genauso wenig, wie sie übrigens die wirklichen Interessen der palästinensischen Bevölkerung kümmern. Wenn nicht, wie im unmittelbar postnazistischen Zusammenhang beliebt, der Staat der Shoah-Überlebenden direkt mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt wird, ist die Gleichsetzung mit der Apartheid ein gern genutztes Mittel zur Dämonisierung des jüdischen Staates. Im Fall Mbembes vollzieht sich Ersteres über den Umweg von Zweiterem, indem sowohl die Shoah als auch die israelische Politik mit der Apartheid verglichen werden. Bloß hat Mbembe die Apartheid nicht mit der israelischen Politik gleichgesetzt, das israelische Projekt sei vielmehr „weitaus schlimmer als die vergleichsweise primitiven Maßnahmen, die das südafrikanische Apartheidregime von 1948 bis Anfang 1980 ergriff. Das gilt auch für die [...] Techniken zugleich materieller und symbolischer Auslöschung.“<sup>6</sup>

Kennzeichnend für die Debatte war aber vor allem die breite

4 | Mbembe, Achille: *Politik der Feindschaft*, Berlin 2017, 89.

5 | Klävers, Steffen: Postkoloniale Normalisierung: Anmerkungen zur Debatte um eine koloniale Qualität von Nationalsozialismus und Holocaust, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 5 (1/2018), 103–116, 106ff.

6 | Mbembe: *Politik der Feindschaft*, 86.

Solidarisierung deutscher und internationaler Intellektueller mit Mbembe. Zahlreiche Historiker\_innen unterzeichneten etwa eine Stellungnahme zugunsten Mbembes. Unterstützung kam auch vom deutschen Außenministerium. Verwunderlich ist das kaum, ist der entsprechende Minister Heiko Maas doch Verfechter einer Appeasement-Politik gegenüber dem Iran, dem einzigen Staat der Welt, der die Vernichtung eines anderen Staates – Israels – in seiner ‚Verfassung‘ stehen hat.

Zu den intellektuellen Verteidiger\_innen Mbembes zählte zum Beispiel die prominente Literaturwissenschaftlerin und Gedächtnistheoretikerin Aleida Assmann: Die Shoah sei zwar zentral für die deutsche Identität, deshalb dürfe man „Menschen aus anderen Weltgegenden das Recht auf eine bedeutungsvolle Beziehung zu diesem längst globalisierten Geschichtsereignis“ aber nicht absprechen.<sup>7</sup> Aus einem Universalurteil, dass die Shoah historisch beispiellos sei, macht Assmann in letztlich kulturel relativistischer Weise einen identitären Anspruch, der dann aber wiederum helfen könne, „den Blick auf den Holocaust und die deutsche Identität zu erweitern.“<sup>8</sup> Dadurch wird die Relativierung der Shoah bequem ausgelagert, wodurch der Antizionismus wiederum ‚ehrbär‘ kultiviert und zu Antirassismus umgedeutet werden kann. Denn zum Abschluss schlägt Assmann einen Antisemitismusbegriff vor, „der uns nicht trennt, sondern zusammenführt“,<sup>9</sup> also Bündnisse mit Israelhassern ermöglicht. Ein Antisemitismusbegriff also, der nicht in der Lage ist, das Phänomen zu erfassen, und zugleich selbst in sekundären Antisemitismus übergeht. Dieser besteht ja gerade in seiner Leugnung, weshalb von postkolonialer Seite auch regelmäßig betont wird, dass es Antisemitismus als eigenständiges Phänomen gar nicht gebe, dieser vielmehr eine besondere Form des Rassismus darstelle: als ‚rassistisch‘ werden dann freilich nicht jene identifiziert, die den jüdischen Staat hassen, sondern die vermeintliche ‚Kolonialmacht‘ Israel.

Dass Assmann einen solchen Antisemitismusbegriff vorschlägt, liegt daran, dass sie den Debatten um Antisemitismus ein „Klima des Misstrauens und der gegenseitigen Verdächtigung“ attestiert. Dabei gelte, schreibt sie, der Leitsatz des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger: „Wer Antisemit ist, bestimme ich.“<sup>10</sup> Natürlich weiß Assmann nur zu gut, dass Lueger mit seiner antisemitischen Parole in Wahrheit bestimmte, wer ‚Jud‘ ist: Sie wirft den Kritiker\_innen des Antisemitismus vor, so zu agieren wie Antisemit\_innen, und sieht sich dabei selbst als Opfer. Besser kann man die Umkehr von Opfer-Täter-Koordinaten nicht auf den Punkt bringen.

Julius Gruber ■

7 | Assmann, Aleida: „Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten“, NDR, bit.ly/2J29QJ2 (Zugriff: 3.12.2020).

8 | Ebd.

9 | Ebd.

10 | Assmann, Aleida: Die allmächtige Waffe der Relativierung, perlentaucher, URL:bit.ly/3pTkBak (Zugriff: 3.12.2020).



# „ANTISEMITISMUS KOMMT VON ÜBERALL.“

## Karl Lueger

Karl Lueger war von 1897 bis 1910 Bürgermeister Wiens. Er zählte zu den ersten, die mit Antisemitismus und Populismus Wahlkämpfe führten. Die Debatte um seine Person kommt immer wieder auf, weil öffentliche Orte nach ihm benannt wurden. Als verschiedene Gruppen kürzlich den Abriss der Lueger-Statue forderten, hielten rechtsextreme ‚Identitäre‘ dort eine Mahnwache ab, um das Andenken an den Antisemiten zu schützen.

Edgar Subak sprach für die *zeitgenossin* mit Sashi Turkof, der Co-Präsidentin der Jüdischen Österreichischen Hochschüler\*innen, über das Karl-Lueger-Denkmal, Aktivismus und Antisemitismus.

Sashi Turkof (19) ist seit September Co-Präsidentin der Jüdischen Österreichischen Hochschüler\*innen. Gemeinsam mit ihrer Co-Präsidentin Lara Guttmann und dem restlichen Vorstand vertritt sie jüdische Studierende – unabhängig davon, ob religiös oder nicht. Sie studiert Kultur- und Sozialanthropologie und Bildungswissenschaften.

Edgar Subak (23) studiert Politikwissenschaft.

**Edgar Subak: Hat die Stadt Wien ein Problem mit ihrer Denkmalkultur?**

Sashi Turkof: Ich glaube schon. Österreich hat generell eine schwierige Haltung zur Erinnerungspolitik. Ich glaube, dass da sehr viel mit falsch eingesetzter Melancholie passiert. Da muss ein großes Umdenken passieren, auch generell mit Österreichs Position zur eigenen Geschichte. Da herrscht oft eine falsche Melancholie, die nicht gut ist.

**ES: Wie sollte dieses Umdenken ausschauen?**

ST: Es ist sehr wichtig, dass man so etwas wie Denkmäler kontextualisiert, weil die Menschen sonst nicht verstehen, worum es geht. Viele Menschen kennen den Namen Karl Lueger. Ich glaube aber, dass viele nicht wissen, dass das einer der ersten in Österreich war, der Antisemitismus für parteipolitische Zwecke instrumentalisiert hat. Man muss die ganze Seite von Menschen zeigen. Nicht nur, was Österreich nach außen gerne herzeigt.

**ES: Wie schafft man eine gerechte Gedenkkultur in Hinblick auf Karl Lueger?**

ST: Der Abriss der Statue ist mit jetzigem Stand leider relativ unrealistisch. Aber wir sind dafür, dass es einen ausgeschriebenen Wettbewerb zur Umgestaltung des Denkmals gibt. Es gibt schon unterschiedliche Vorschläge. Eines ist klar: wie es gerade kontextualisiert wird, so mit einem kleinen Schild, das niemand sieht, ist auf jeden Fall nicht genug.

**ES: Es gab ja auch schon davor die Diskussion um das Lueger-Denkmal. Manche argumentieren, es wäre vielleicht falsch, wenn wir alles Umstrittene aus der Öffentlichkeit verbannen.<sup>1</sup> Wie sinnvoll wäre dieses ‚Verbannen‘ aus der Öffentlichkeit?**

ST: Generell zu sagen, dass man alles streichen muss, geht nicht. Das wollen wir auch nicht. Menschen müssen aber weitergebildet werden. Es geht um eine klare Veränderung dieser Darstellung. Die Lueger-Statue hat jetzt keinen Bildungszweck. Das Argument, alles beim Alten zu lassen, stellt ja auf den Bildungszweck ab. Wenn es einen Zweck haben sollte, dann ist es der Zweck der Fehlbildung. Es steht dieser ‚Held‘ Karl Lueger da, aber ohne seinen

antisemitischen Kontext. Wenn mit Denkmälern ein Bildungszweck erreicht werden soll, dann mit einem richtigen, einem realistischen. ES: Die JÖH macht mit Demonstrationen auf sich aufmerksam. Welche Inhalte sind euch wichtig?

ST: Im Großen und Ganzen sind uns Themen wichtig wie Antisemitismus und wie Juden in Österreich dargestellt werden. Wir werden sehr oft in einem sehr negativen Kontext dargestellt. Der Bezug auf den Holocaust, den Antisemitismus oder den Nahost-Konflikt kommt oft. Wir versuchen, so gut es geht, andere Seiten des Judentums zu zeigen. Wir äußern uns auch sehr stark zur Situation in Moria und zur Asylpolitik der österreichischen Regierung. Flucht ist ein zentrales Thema für uns. Wir haben auch vor, hier mit der *Muslimischen Jugend Österreich* (MJÖ) zusammenzuarbeiten. In Zukunft wollen wir auch ein Projekt zu Gleichberechtigung machen.

**ES: Warum setzt die JÖH auf Aktivismus?**

ST: Politischer Aktivismus hat ganz viele positive Seiten. Es ist unglaublich wichtig für Organisationen, zusammen Projekte zu machen, weil es auch sozialtechnisch unglaublich viel hergibt. Wir sehen auch, dass es einen Unterschied macht. Bei der Lueger-Statue haben wir das zum Beispiel gesehen. Die bis dato amtierende Vize-Bürgermeisterin Birgit Hebein hat sich dazu klar geäußert (Anm.: Birgit Hebein ist zum Zeitpunkt des Interviews Vize-Bürgermeisterin).

**ES: Sind jüdische Studierende in ihrem Alltag von Antisemitismus betroffen?**

ST: Ja. Ich muss wieder auf den Lueger zurückkommen. Ich habe da, nachdem die Identitären zweimal bei der Lueger-Statue waren, Angst gehabt. Dass 2020 in Österreich eine jüdische Organisation Angst haben muss, wenn sie eine öffentliche Veranstaltung macht, ist sehr beunruhigend. Ja, das war das erste Mal, wo ich mir überlegt habe, ob es gut war, so öffentlich aufzutreten. Wir haben uns gedacht, das ist jetzt gefährlich. Wir haben uns trotzdem zur Lueger-Statue gestellt. Wir haben den Schutz geholt, den wir gebraucht haben. Aber es war eine Erfahrung für uns als jüdische Organisation. Das ist einfach ein gutes Beispiel für mich, an dem man sieht, dass es Antisemitismus noch gibt.

**ES: Hat sich das Klima seit Ausbruch der Corona-Pandemie in Hinblick auf Antisemitismus verändert?**

ST: Auf jeden Fall. Corona ist ein perfekter Nährboden für Verschwörungstheoretiker\_innen, die jetzt diese Möglichkeit nutzen, um antisemitische Verschwörungstheorien zu verbreiten. Zum Beispiel *QAnon*. Diese aus den USA stammende Organisation verbreitet ganz klar antisemitische Verschwörungstheorien und versteckt sich hinter dieser Corona-Pandemie. Ich war zufällig in Berlin, als eine Demo von Corona-Leugner\_innen stattgefunden hat. Dort sind Leute auf der Straße mit Reichsflaggen und einem gelben Judenstern, wo drinnen Corona stand, aufgetreten. Das ist nicht nur für uns klare Hetze. Dennoch ist das leider noch erlaubt. Das habe ich auch in Österreich gesehen. Auch bei uns gibt es genug Demonstrationen von Corona-Leugner\_innen, wo Menschen auf die Straße gegangen sind und diese Situation ausgenutzt haben, um ihre Verschwörungstheorien zu verbreiten. Das ist auf jeden Fall etwas, was ich in diesem Ausmaß vor Corona noch nicht erlebt habe.

**ES: Aus welchen politischen Gruppen kommt heute der Antisemitismus?**

ST: Er kommt wirklich von überall. Rechts-extreme Gruppen verbreiten noch immer antisemitisches Gedankengut. Aber auch die linke Seite unterstützt einen israel-orientierten Antisemitismus. Dann gibt es den Antisemitismus von der islamistischen Seite. Wenn man Antisemitismus bekämpfen möchte, muss man das ganz klar von allen Seiten einfordern und nicht nur, wie es rechte Politiker\_innen versuchen, auf den Islamismus zeigen und alles andere ignorieren. Rechte Politiker\_innen benutzen den islamistischen Antisemitismus als Mittel für ihre Politik. Dadurch versuchen sie, Integration und Migration zu verhindern. Außerdem fühlen wir uns als Jüdinnen und Juden benutzt.

„Österreich hat generell eine schwierige Haltung zur Erinnerungspolitik.“



**ES: Welche Maßnahmen bräuchte es, um Antisemitismus zu bekämpfen?**

ST: Einerseits braucht es viel strengere Wiederbetätigungsgesetze. Hetze im juristischen Graubereich soll nicht mehr möglich sein. Andererseits sollte man systematisch in der Polizei und in der Politik zu Antisemitismus weiterbilden. Antisemitismus wird nicht genug behandelt. Wenn etwas passiert, regen sich alle auf und dann gibt es Diskussionen. Dann ist es wieder weg. Es ist wichtig, dass man aktiv und konstant bei diesem Thema bleibt und weiterbildet.

<sup>1</sup> | Bauer, Kurt: Das Lueger-Denkmal soll bleiben, Wiener Zeitung (14.10.2020). URL: [bit.ly/31PCSeL](https://bit.ly/31PCSeL) (Zugriff: 27.10.2020).



# Gesellschaft





# DIE QUARTERLIFE-CRISIS

First World Problem oder Krise des Neoliberalismus?



Ob Sinnkrise, Orientierungslosigkeit, Zukunftsangst oder das Gefühl, nicht gut genug zu sein – die ‚Quarterlife-Crisis‘ macht sich durch viele verschiedene Symptome bemerkbar. Ebenso vielseitig wie ihre Auswirkungen sind ihre Ursprünge. In der klassischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen werden diese jedoch oft nur sehr einseitig behandelt und die gesamtgesellschaftliche Ebene außen vor gelassen. Ansätze der kritischen Psychologie bieten dafür eine nützliche Alternative.

„Die Zwanziger sind die beste Zeit im Leben.“ Diesen Satz haben die meisten von uns schon oft gehört und es steckt vielleicht auch etwas Wahres darin. Aber die Zwanziger sind außerdem eine Zeit, in der die meisten von uns ins ‚Erwachsenenleben‘ eintreten, die ersten festen Beziehungen eingehen, ins Berufsleben starten, die ersten großen Entscheidungen treffen und für all das Verantwortung übernehmen müssen. Man könnte also sagen: Sie sind ein Realitätsschock.

Diesen haben auch die beiden US-amerikanischen Publizistinnen Abby Wilner und Alexandra Robbins beim Abgang vom College durchlebt und im Anschluss ein Buch darüber geschrieben. Seit der Publikation von *Quarterlife Crisis: Die Sinnkrise der Mittzwanziger* im Jahr 2001 ist die ‚Quarterlife-Crisis‘ zum Trendbegriff aufgestiegen.<sup>1</sup> Der Terminus erscheint mittlerweile in allerlei Publikationen rund um das Leben junger Erwachsener. Der Begriff schmückt Podcast-Reihen, auf Google spuckt die Suche über 1.500.000 Ergebnisse aus und bei *Spotify* liefern thematisch

angepasste Songs die musikalische Untermalung. Mal wird sich ernst damit auseinandergesetzt, wenn es beispielsweise darum geht, wie sich die Einstellungen und Erwartungen der Millennials an ihre künftige Arbeit im Vergleich zu früheren Generationen unterscheiden. Mal wird die ‚Quarterlife-Crisis‘ als ‚Feuilleton-Begriff‘ belächelt, oder als ‚First World Problem‘ abgetan. Fakt ist jedoch: Sie ist real.

Insbesondere in Bezug auf die Generation Y, die Kinder der 80er und 90er Jahre, ist die ‚Quarterlife-Crisis‘ nicht mehr wegzudenken und wurde in den vergangenen Jahren innerhalb zahlreicher Studien abgefragt. Eine neuerlich erschienene Studie des deutschen Marktforschungsinstituts *smart insights* zeigt, dass sich sage und schreibe 47 Prozent von den 1.000 Befragten zwischen 20 und 30 Jahren in einer ‚Quarterlife-Crisis‘ befinden.<sup>2</sup> Zu den Hauptauslösern zählen die Angst, keinen passenden Beruf zu finden, die Unklarheit über die eigenen Ziele im Leben und die Verunsicherung durch die vielen beruflichen Möglichkeiten. Aspekte, die in weiteren Studien angegeben werden, sind finanzielle Schwierigkeiten, zwischenmenschliche Beziehungen und der Drang danach, immer weiter aufzusteigen.<sup>3</sup>

In der Mainstream-Psychologie wird das Phänomen als ein Entwicklungsstadium in der Übergangsphase zwischen dem Erwachsenwerden und dem Erwachsensein dargestellt, wie der Psychologe Oliver C. Robinson erklärt. Der Sprung ins kalte Wasser, den viele junge Menschen nach dem Abschluss ihrer

2 | smart insights GmbH: Quarterlife Crisis – Fast die Hälfte der jungen Erwachsenen sind betroffen, URL: [bit.ly/2l899a4](https://bit.ly/2l899a4) (Zugriff: 5.11.2020).

3 | Young, Sarah: More than half of Millennials going through ‘Quarter-Life Crisis’, Research finds, URL: [bit.ly/35ayyZ9](https://bit.ly/35ayyZ9) (Zugriff: 5.11.2020).

Ausbildung erfahren, ist daher oft Einstiegspunkt in die Krise.<sup>4</sup> Ansätze aus der kritischen Psychologie nähern sich dem Thema auf unterschiedliche Art und Weise und konzentrieren sich auf die Wechselwirkungen von sozioökonomischen Rahmenbedingungen und Psyche: „Die Kulturpsychologie interessiert sich für die kollektive Lagerung des Psychischen, so wie es aus dem Zusammenwirken und Handeln von Menschen entsteht“, so der Kulturpsychologe Thomas Slunecko von der Universität Wien.<sup>5</sup> Das hat unmittelbare Auswirkungen auf das Verständnis von Psychologie als Wissenschaft und auch darauf, wie sie forscht: „Man muss das Psychische dann nicht mehr durch das Nadelöhr des Individuums fädeln“, wie Slunecko erklärt.

Die Psychotherapie arbeitet dann strukturell dem Neoliberalismus zu, wenn sie Probleme, die nur gesamtgesellschaftlich zu lösen wären, in Einzelpersonen verlegt.

Digitalisierung, Globalisierung und Neoliberalisierung hätten massive Auswirkungen auf unsere Selbst- und Weltverhältnisse. Die heutigen jungen Erwachsenen stellten fast schon eine Art von neuem Menschentypus dar, der stark von der Logik der Sozialen Medien geformt sei. „[Die Neuen Medien] lehren uns letztlich, das zu wollen, was uns an die Kandare nimmt, das heißt: was uns zu wirtschaftlich brauchbaren Subjekten macht“, erklärt Slunecko, der für die Forschungsplattform *#YouthMediaLife*<sup>6</sup> die mediatisierte Lebenswelt von Jugendlichen erforscht. Er meint damit Eigenschaften wie Flexibilität oder Konkurrenzbereitschaft: die Bereitschaft, sich selbst zu tracken, das eigene Leben als Datenmaterial zu vergegenwärtigen und sich auf dieser Basis zu optimieren. Durch die ständige Verfügbarkeit, die uns die Sozialen Medien abverlangten, gingen ‚unbeaufsichtigte‘ Lebensräume und -zeiten verloren, die für die Regeneration aber wichtig seien. Es herrsche ein starker und ständiger Druck zur Sichtbarkeit bzw. umgekehrt eine Angst vor Unsichtbarkeit und überhaupt eine generelle Beschleunigung des Lebens, die sich oft negativ auf die Psyche auswirke. Verunsicherung, Diffusion und eine Unklarheit über den eigenen Wert seien das Resultat: „Ein innerer Kompass ist oft nur noch schlecht zu spüren, Wertzuweisung passiert hauptsächlich über externe Zuschreibungen.

Auch das Überhandnehmen numerischer Rankings kann als Zeichen dafür gelesen werden, dass die Kultur in Bezug auf ihre eigenen Werte verwirrt ist“, so Slunecko. Der Vergleich von *LinkedIn*-Profilen oder das Messen mit den vermeintlichen ‚#goals‘ auf *Instagram* sind dafür bezeichnend.

Psychotherapie ist hier nicht unbedingt ein Heilmittel, dann nämlich nicht, wenn sie selbst von diesen kulturellen Bedingungen zu stark erfasst ist und diese nicht kritisiert: „Die Psychotherapie arbeitet dann strukturell dem Neoliberalismus zu, wenn sie Probleme, die nur gesamtgesellschaftlich zu lösen wären, in Einzelpersonen verlegt“, erklärt Slunecko. Durch diese Herangehensweise werde die Schuld am Unglück nur im Individuum und seinen persönlichen Unzulänglichkeiten gesucht und gefunden, gesellschaftliche Bruchzonen, die dieses Unglück einladen, aber ausgeblendet.

„Ich kann nachvollziehen, wenn die Generation finstere Zeiten auf sich zukommen spürt“, sagt Slunecko. „Erst der Klimawandel, jetzt die Pandemie und die Situation auf dem Arbeitsmarkt. Ob ich ökonomisch noch das Niveau meiner Eltern erreichen werde, ist alles andere als selbstverständlich.“ Dies alles seien berechtigte Sorgen, mit denen sich die jungen Menschen von heute konfrontiert sehen. Auch klassische Sinnangebote der westlichen Welt wie Fortschritt, Gleichheit, oder Humanismus hätten an Glaubwürdigkeit verloren. Für einen pessimistischen Rückzug sei aber kein Platz; denn, so Slunecko, „jede Generation hat auch ihre Chancen“.

Franziska Wüst ■

1 | Wilner, Aby / Robbins, Alexandra: Quarterlife Crisis: Die Sinnkrise der Mittzwanziger (1. Auflage), Berlin 2004.

4 | Robinson, Oliver C.: A Longitudinal Mixed-Methods Case Study of Quarter-Life Crisis During the Post-university Transition: Locked-Out and Locked-In Forms in Combination, in: *Emerging Adulthood* 7 (3/2019), S. 167–179.

5 | Zitate aus einem Interview der Autorin mit Univ.-Prof. Thomas Slunecko, Institut für Psychologie der Kognition, Emotion und Methoden der Universität Wien

6 | Universität Wien, Forschungsplattform #YouthMediaLife [bit.ly/3f90k11](https://bit.ly/3f90k11).



# LEBEN IM HAMSTERRAD

*Generation Z und Millennials springen auf den Erfolgszug auf. Unterhaltung und einzige Ablenkung im Waggon: Social Media und das ständige Bedürfnis nach Selbstdarstellung ohne wahre Verwirklichung.*

Ich wache um 06:00 Uhr auf und sehe ins Arbeitszimmer meiner Nachbarin auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Sie spielt Geige, übt drei- bis viermal am Tag. Ich kann sie nicht hören, aber ich sehe, wie sie durch ihr Etüden-Heft blättert. Ist sie Studentin und will professionelle Violinistin werden? Ist sie bereits Profi? Ich bekomme sofort ein schlechtes Gewissen, weil ich noch immer im Bett liege und absolut nicht aufstehen will, bin neidisch auf ihre Selbstdisziplin, obwohl ich sie gar nicht kenne. Man denkt immer, die große Pflicht des Übens würde dann aufhören, wenn man ‚es‘ einmal geschafft hat, aber dann wird es erst richtig schwer. Oben zu bleiben, ohne unterzugehen.

Das kenne ich, so wie alle anderen auch, die zumindest noch so tun, als wären sie ‚on top of things‘. Früh aufstehen, Zähne putzen, joggen oder Yoga, Kaffee trinken oder doch lieber Matcha? Nicht zu vergessen die 17-teilige Skin-care-Routine, wie es uns Beauty-Gurus auf der YouTube-Seite von Vogue vormachen! Raum ausräuchern, Vitamin-Pillen reinschmeißen und kurze Meditations-Pause einlegen – nun auch machbar on the go mit dem Reise-Meditationsset für nur 73 Euro! Die Morgen-Routine ist vollendet gemäß dem Motto: „Wenn man nicht mehr kann, ist das Geldbörserl dran!“. #treatyourself.

Dann ran an den Schreibtisch, die präferierte Fokus-App einschalten, damit man nicht abgelenkt wird, und arbeiten. Work smart or hard, am besten beides, obwohl wir wissen, dass das kaum machbar ist.



Aber was haben uns die ganzen Study-YouTuber gepredigt? Pausen einbauen! Also alle 45 Minuten aufstehen, kurz die Beine vertreten, den besten Freund\_innen schreiben, wie gestresst man ist, aber gleichzeitig fragen, ob man Kaffee trinken gehen mag und Kuchen essen, man ‚könne da ein bisschen Zeit einräumen!‘. #selfcare nicht vergessen.

## #StudyBreak

Wir können diese Zeit jedoch nicht vollkommen genießen, auch wenn wir es auf Instagram so aussehen lassen. Die Filter-Maschinerie ist leider nicht IRL übertragbar!

Dann wieder ran! Die Notizen sollen entweder auf dem iPad geschrieben werden oder auf Papier mit den ganz speziellen *Muji*-Pens. #goals. Nach ein paar Stunden ist der Tisch verwüstet genug, um ein Bild zu snappen. Vielleicht wird's sogar eine *Instagram*-Story, aufgepeppt durch ein *Coffee-Gif*? *Instagram* spiegelt die #mood von Gen Z und Millennials wider. Wir rackern uns ab, um das ‚Beste aus unseren Leben zu machen‘. Das haben wir so gelernt.

Von Wohlstand kommt Wohlstand, wenn man es schafft, den Wohlstand zu erhalten. Also Work Hard, Play Hard – die Mentalität eines jeden Girlboss oder Hustlers oder was auch immer das Internet nun als Hashtag benutzt für junge Menschen, die ihre Ziele lobenswerterweise augenscheinlich verfolgen, aber das Bedürfnis nicht abstellen können, sich auf Social Media damit zu präsentieren, ihre ‚Ziele‘ vielleicht sogar ohne Social Media gar nicht verfolgen würden, denn wer stünde jubelnd in der ersten Reihe? #beyourownboss.

Wollen wir gelobt werden? Dafür, dass wir ‚es‘, (keine Ahnung, was ‚es‘ ist), immer noch versuchen, obwohl die Welt wortwörtlich an der Kippe steht?

Wir hören nicht beim Hustle-Part auf. Wir wollen Spaß und Karriere, ein zweischneidiges Schwert, das in unseren Augen easy-peasy wie *Excalibur* aus dem Stein zu ziehen, ist. Also gehen wir mit unseren Freund\_innen Kaffee trinken und Kuchen essen. #StudyBreak.

Wir können diese Zeit jedoch nicht vollkommen genießen, auch wenn wir es auf *Instagram* so aussehen lassen. Die Filter-Maschinerie ist leider nicht IRL übertragbar! Eine kleine Stimme im Kopf, die einen immer wieder an den 5.000-Zeichen-Essay erinnert. Übermorgen Abgabe und es steht noch nicht einmal die Rohfassung. Deine Freundin erzählt dir irgendetwas von einer Night-Out, bei der du wieder einmal nicht dabei warst, weil Ausgehen wieder out ist. Du lachst mit ihr und lässt

Illustration: Anna Vida

die frisch-manikürten Fingernägel schrill gegen die Tasse klirren. Danach heim und an den Essay ran, daneben Kerzen anzünden und ein #fallvibes-Post. Es wird spät, erst um 02:00 Uhr im Bett. Die Rohfassung ist fertig. Am nächsten Morgen grüßt die Nachbarin in der Stille.

Und es ist, als wäre der Tag zuvor nie passiert. Zeit und Raum verschwimmen einfach, wenn man das tut, was man liebt, oder eben das, was von dir erwartet wird. Schlimmer ist, wenn du dich an den Stress zurückerinnerst und denkst: „Wow, wie hab ich das nur schaffen können?“ und die eigentliche Frage ist, wie so wolltest du das schaffen, wenn es dir nur so viel Druck und Unbehagen beschert, anstatt Spaß an der Herausforderung zu haben? #growth. Für wen macht man das eigentlich? Für einen selbst oder für die Familie, Freunde, für die ‚Gesellschaft‘? Egal für wen, alle bekommen es mit über Social Media – deine Friends oder Follower oder auch die, die sich nur gelegentlich auf deiner *Instagram*-Seite tummeln. Egal ob einem das gefällt, was man gerade tut, man lässt es halt so aussehen oder man macht das genaue Gegenteil. Man zeigt, dass es ‚okay‘ ist, Probleme jeglicher Art zu haben, und ermutigt seine Friends oder Follower oder Schäfchen, sich auch nicht entmutigen zu lassen. #believeinyourself. Das wird schon. Und genau durch die Schiene wird man dann wieder perfekt und bewundernswert in den Augen der Schäfchen oder Jünger\_innen. Der/Die Influencer\_in auferstanden aus der Asche, wie ein Phoenix.

Was ist ‚Realität‘? Wer sind wir? Die großen Fragen des Lebens, die man am besten schon gefühlt in der 4. Klasse Volksschule wissen sollte. Die Antwort ist ganz einfach: was auf Social Media dargestellt wird, unterscheidet sich gar nicht so sehr von dem, was viele Menschen von sich im täglichen Leben aktiv preisgeben wollen. Make-up ist die ältere Version von Filtern und genau wie diese hilft es Menschen, sich kreativ auszudrücken oder zu verstecken. Voilà, es ist angerichtet. #pretàmanager. Ein riesengroßer Strudel voller Gefühle, Emotionen und Erwartungen verpackt in kleinen Apps in bunten Farben, die die jüngeren Generationen (und immer älter werdenden) vollkommen in ihren Bann gezogen haben.

Unendlicher Kreislauf im selbstkonstruierten Hamsterrad des Kapitalismus, das den Käfig unserer Gesellschaft mit Strom versorgt. Wir wollen es nicht sehen. Es ist einfach zu bequem hinter Gittern. Hinter dem Ausdruck „Mein Körper ist ein Tempel“ liegt die Hypokrisie, die unsere Gesellschaft und das Arbeitsverständnis von Gen Z widerspiegelt. Angetrieben vom Wunsch des spätkapitalistischen Menschen, ‚sein Ziel zu erreichen‘. Möglich gemacht durch *Instagram*, *Snapchat*, *TikTok* und Co., weswegen wir gar nicht bemerken, dass der Zug der wahren Verwirklichung schon längst nicht mehr fährt. #followyourdreams.

Würden wir, ohne diese ganzen ‚Hilfsmittel‘ zur Bewältigung des täglichen Lebens, uns selbst ertragen? Wenn man darüber nachdenkt, was man täglich wirklich tut, worauf man stolz ist, sinkt das Selbstvertrauen in den Minus-Bereich. Deshalb hat man den Spieß einfach umgedreht. Es geht nicht mehr darum, was man selbst über sich denkt, sondern darum, was die anderen von einem denken und durch die oben genannten Weichensteller für ein ‚glückliches und zufriedenes Leben‘ kann man die Reaktionen und die wahrgenommene Wirklichkeit über einen selbst ganz einfach beeinflussen.

Alle reingelegt inklusive einem selbst.  
Die ultimativen Cheat-Codes fürs Selbstbewusstsein.  
But still, #Iloveit.

Anna-Maria Hirschhuber ■



# EIN BLICK IN DIE ABGRÜNDE DER MODERNEN ARBEITSWELT

2018 trat in Österreich, trotz massiven Protesten, das Gesetz zum 12-Stunden-Tag in Kraft. Die gängige Argumentation der Befürworter\_innen war es, das neue Gesetz als Zugewinn an Freiheit für die Arbeitenden zu verkaufen. Wie weit ist es mit dieser Freiheit her? In welchen allgemeinen Trend in der Arbeitswelt reiht sich das Gesetz ein? Und in welcher Verbindung steht dieser Trend zu Erschöpfung und arbeitsbedingter Depression?

Die These, die Depression als Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung zu fassen, wurde am prominentesten vom französischen Soziologen Alain Ehrenberg in seinem Buch *Das erschöpfte Selbst*<sup>1</sup> untersucht. Ehrenberg argumentiert, dass frühere psychische Leiden den Kampf mit starren Normen und Regeln ausdrückten, während die Depressionen von heute zeigen, dass der\_die Einzelne frei über sein Leben bestimmen könne und unter dieser „Last der Möglichkeiten“ müde und krank werde.

Diese von Ehrenberg formulierte Befreiung erweist sich im Hinblick auf gegenwärtige Anforderungen, die an die Einzelnen gestellt werden, eher als trügerischer Schein. Die moderne Arbeitswelt verlangt von den Arbeitenden ständige Verfügbarkeit und die Einbringung ihrer Kreativität und kommunikativen Fähigkeiten. Sie macht das ganze Individuum nutzbar für den Verwertungsprozess. Aufgaben, die im Fordismus in hierarchischen Strukturen von Vorgesetzten übernommen wurden, werden heute an die Arbeitenden delegiert. Die freie Wahl von Arbeitszeiten, das Selbstmanagement von Projekten, eigene kreative Problemlösungen und die ständige Präsenz von innerbetrieblichem und weltweitem Konkurrenzdruck sind Problemstellungen, denen sich Arbeitende heute tagtäglich ausgesetzt sehen. Der Anspruch der Einzelnen, sich in der Arbeit verwirklichen zu können, Individualität einzubringen, Spaß und Begeisterung zu empfinden, ist gleichzeitig das Erfordernis der modernen Arbeitswelt. Beide Entwicklungen verliefen parallel und sind letztendlich Ausweis dessen, wie sich gesellschaftliche Ansprüche in der Psyche der Einzelnen niederschlagen.

Burn-out und erschöpfungsbedingte Depression sind unter diesem Vorzeichen nicht nur als bloßes Gegenbild zu den gesellschaftlichen Anforderungen zu betrachten. Sie können eher als Ausdruck davon aufgefasst werden, dass die objektiven Anforderungen *nicht* ohne Weiteres und ohne Widerstände in die Subjekte verlängert werden können. Dennoch muss die Übernahme der gesellschaftlichen Ansprüche in den eigenen psychischen Apparat der Entwicklung einer arbeitsbedingten Depression in gewisser Weise vorangehen.

Die Instanz, die äußere Anforderungen in der Psyche repräsentiert, ist das Ich-Ideal.<sup>2</sup> Sie entwickelt sich durch Identifikation mit den nahen Bezugspersonen und kollektiven Idealen und wird zu einem Bild von sich selbst, dem man sich möglichst

vollständig angleichen möchte. Im Gegensatz zum strafenden Gewissen, dem Über-Ich, verspricht das Ich-Ideal Belohnung und Zufuhr von Energie, um das narzisstische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Bricht diese Versorgung ab und gelingt es nicht, sie zu substituieren, bleibt eine große Leere zurück. Die Depression kann unterschiedliche und sich überlagernde Ausdrücke annehmen: von Antriebslosigkeit über gescheiterte Sinn-suche und Hoffnungslosigkeit bis hin zu Selbsthass, der sich bis in den Suizid steigern kann.

Die gestiegenen Anforderungen moderner Arbeitswelt an das Individuum steigern die Gefahr, sich beständig als scheiternd zu erleben. Die Scheinwelt dieser Arbeitsverhältnisse, die auf Euphorie, Sinnstiftung und Leidenschaft setzen, verstärkt Selbstüberhöhung und die Entwicklung zu anspruchsvoller Ziele. Die Verleugnung der eigenen Gesellschaftlichkeit (Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied.) ist ein weiterer Katalysator dieses Prozesses. Fällt dieses Kartenhaus in spezifischen Auslösesituationen zusammen, ist die Folge nicht selten eine depressive Reaktion. In einer Zeit, in der die Erwerbsbiografien brüchig geworden sind, der Konkurrenzdruck sich erhöht und technologischer Wandel ganze Branchen schnell überflüssig macht, steigt die Häufigkeit solcher potentiellen Auslösesituationen. Die Depression kann somit als eine sich weiter häufende individuelle Verarbeitungsform der gesellschaftlichen Anforderung gelten. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass eine andere zu beobachtende Verarbeitungsweise, sich Gefühle zu verbieten oder sie beständig zu temperieren, selben Ursprungs ist. In der modernen Arbeitswelt, welche doch der Individualität angeblich so viel Platz einräumt, gilt Subjektivität nämlich immer nur bis zu dem Grad als akzeptabel, soweit sie sich als verwertbar erweist. Emotionen wie Wut, Aggression oder Trauer, die, wie zum Beispiel auch schnell wechselnde Stimmungslagen, als unpassend oder unprofessionell gelten, haben in einer affektiv aufgeladenen Unternehmensstruktur mit Leidenschaft und flachen Hierarchien Schwierigkeiten, Wege des Ausdrucks zu finden.

Der gesellschaftliche Diskurs über Burn-out, Erschöpfung und Depression trägt indes wenig dazu bei, die eigene Selbstüberhöhung und Zurichtung durch Herrschaft zu hinterfragen. Die Last der Einzelnen wird noch erhöht, indem der Zwang des Kapitalverhältnisses durch eine forcierte Selbstoptimierung weiter verschärft wird. Die Flut an Ratgebern, Seminaren und Präventionsangeboten, wie man sich vor Erschöpfung schützt und unter den gesellschaftlichen Bedingungen nicht zusammenbricht, befördert die Wahrnehmung von Problemen als persönliche Defizite die Überhöhung des Selbst. Dies jedoch läuft darauf hinaus, den ohnehin schon Ausgebrannten mit dem Flammenwerfer zur Hilfe zu eilen.

Spezifische linke Antworten finden auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wenig Resonanz. Emanzipatorische Praxis wäre es, psychische Krankheiten, als weit verbreitete allgemeine Erfahrung, gesellschaftskritisch zu skandalisieren. Realpolitische Forderungen nach Arbeitsschutz und radikaler Verringerung

Die Scheinwelt dieser Arbeitsverhältnisse, die auf Euphorie, Sinnstiftung und Leidenschaft setzen, verstärkt Selbstüberhöhung und die Entwicklung zu anspruchsvoller Ziele.



der Arbeitszeiten bei vollem Lohnausgleich müssten einhergehen mit theoretischer Reflexion und praktischer Organisation gegen die Herrschaft der falschen Freiheit. Im Zentrum dessen könnte zunächst stehen, den Grund für die psychischen Leiden außerhalb des depressiven Teufelskreises aus Minderwertigkeitsgefühl und Selbsthass zu erkennen. Denn die Depressionen verweisen auf den Wunsch nach einer Gesellschaft, in der die eigenen Vorstellungen nicht derart unversöhnt gegen die Bedingungen des Lebens stehen.

Die Reflexion über Depressionen, welche Brüche sie aufzeigen und wie dagegen vorzugehen ist, sollte nicht den Lebensratgebern oder der Individualpsychologie, die letztlich nur auf Anpassung zielen, überlassen werden. Denn es gilt nach wie vor, wie

Freud treffend feststellte, „daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt [...] weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient.“<sup>3</sup> In der gemeinsamen Artikulation des Unglücks, sowie in der realen emotionalen Erfahrung von Solidarität kann etwas von dem aufscheinen, was eine zukünftige freie Gesellschaft ausmachen würde.

Jonas Bamert ■

1 | Ehrenberg, Alain: Das Erschöpfte Selbst (frz. Originaltitel: La Fatigue d'être soi). Frankfurt am Main 2008.

2 | Vgl. Laplanche, Jean; Pontalis, Jean-Bertrand: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1975, S. 202f.; Mentzos, Stavros, Lehrbuch der Psychodynamik. Die Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen. Göttingen 2009, S. 71f.

3 | Freud, Sigmund: Zukunft einer Illusion, Wien 1927.

Illustration: Anna Vida





## TRÄNEN UND HERZRASEN

### Covid-19 und die psychische Gesundheit von Pflegefachkräften

*Was haben Pflegeberufe und Care Work gemeinsam? Beide Arbeiten werden bevorzugt von Frauen erledigt und gelten als typisch weiblich. Nicht wenige darunter sind People of Colour oder haben Migrationserfahrung, was sie besonders anfällig für ein ‚Übersehenwerden‘ macht. Dies ist zentral, wenn es um die psychische Gesundheit dieser Arbeitskräfte geht. Und damit verknüpft auch um einen Arbeitsplatz, der in den letzten Jahrzehnten eine beispiellose Ökonomisierung erlebt hat.*

*Vor diesem Hintergrund beschäftige ich mich mit folgenden Fragen: Welche Ressourcen werden mobilisiert, um die Pflegekräfte gesund zu erhalten? Wie wird deren psychische Belastung in der öffentlichen Debatte verhandelt?*

Die Coronakrise hat bestehende Defizite noch einmal verschärft. Besonders hervorzuheben sind hier der allgemeine Personalmangel sowie der Termin- und Zeitdruck. Hinzu kommen die familienfeindliche Schicht- und Nachtarbeit sowie die hohe persönliche Verantwortung. Abgerundet wird das Bild durch eine schlechte Vergütung der geleisteten Arbeit. In einer europaweiten Studie vergaben die Betroffenen die geringsten Zufriedenheitswerte für die „psychologische Unterstützung am

Arbeitsplatz“ und für die „Zufriedenheit mit den körperlichen Arbeitsbedingungen“.<sup>1</sup> In der rezenten Pandemie berichten die Pflegekräfte von Überforderung, Tränen und Herzrasen.<sup>2</sup> Hinzu kommt ein überwältigendes Arbeitspensum, unzureichende Schutzausrüstung und ein Gefühl des Alleingelassenseins. Dies gilt insbesondere für Länder wie Spanien und Großbritannien, wo der Gesundheitssektor in den letzten Jahrzehnten zusammengestrichen wurde.<sup>3</sup>

Aber auch aus Deutschland wird von Stress und belastenden Situationen berichtet. Besonders davon betroffen sind Covid-19-Stationen sowie das Pflegepersonal. Dies dürfte damit zu tun haben, dass die Pflegekräfte viel Zeit mit den Patient\_innen und

1 | Hasselhorn, Hans Martin et al.: Berufsausstieg bei Pflegepersonal. Arbeitsbedingungen und beabsichtigter Berufsausstieg bei Pflegepersonal in Deutschland und Europa, Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund et al. 2005, S. 36.

2 | Re: Die spanische Tragödie. Wie Corona ein Land überrollt, Mayte Carrasco, Marcel Mettelsiefen, D 2020, 32:28 Min., URL: bit.ly/353QCV3 (Zugriff: 21.4.2020).

3 | Kramer, Victoria et al.: Subjective burden and perspectives of German healthcare workers during the COVID-19 pandemic, in: European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience (2020), URL: doi.org/10.1007/s00406-020-01183-2.

deren Angehörigen verbringen.<sup>4</sup> In solchen Kontexten besteht die Gefahr, dass die Pflegenden eine sogenannte ‚Moral Injury‘ oder im schlimmsten Fall eine posttraumatische Belastungsstörung entwickeln.<sup>5</sup> Mit ‚Moral Injury‘ ist gemeint, dass der moralische Kompass einer Person Schaden nimmt oder verloren geht. Dies kann eintreten, wenn sie massenweisem und unpersönlichem Sterben ausgesetzt ist, ohne dagegen etwas tun zu können. Nichtsdestotrotz fühlen sich viele weiter verpflichtet, einen guten Job zu machen, Infektionen von Kolleg\_innen zu ertragen und die Patient\_innen bei Laune zu halten. Damit ist für viele aber der Tag noch nicht zu Ende. Der Alltag zu Hause soll ja auch weiterlaufen, möglicherweise brauchen Kinder Unterstützung im Distance Learning oder müssen getröstet werden, und der Kontakt mit Freund\_innen und Familie will auch gehalten werden. Diese Care-Aufgaben belasten alleinerziehende Mütter mit knappem Haushaltseinkommen besonders.

Offensichtlich gibt es trotz hoher Drop- und Burn-out-Raten im Pflegebereich nur wenig systematische Prävention oder Vorsorge. Die Belastungssituation hat sich mit Covid-19 noch einmal verschärft. Von Studien über die Sars-Pandemie (2002–2004) und die Ebola-Krise (2014) weiß man um den Leidensdruck des Pflegepersonals. Dieser resultierte aus der Hochrisiko-Umgebung selbst, schlechter organisatorischer Unterstützung und rollenbezogenen Stressfaktoren.<sup>6</sup> Besonders häufig wurden Stress, Angst, Schlaflosigkeit und depressive Symptome beobachtet.<sup>7</sup> Die genannten Belastungsfaktoren treffen in weiten Teil auch auf die rezente Pandemie zu. In den Industrieländern kommt noch eine (kultur-)rassistische Dimension hinzu. So weiß man aus Großbritannien, dass sechs von zehn Covid-Toten im Gesundheitssektor einen *BAME-Hintergrund* (Black, Asian and Minority Ethnic) haben.<sup>8</sup> Zudem ist die Mortalität der Pflegekräfte gegenüber dem ärztlichen Personal erhöht. Nichtsdestotrotz spielen diese Aspekte in der öffentlichen Debatte kaum eine Rolle. Zu Beginn der Krise wurden vor allem Bonuszahlungen oder anderweitige Gratifikationen verhandelt. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen selbst oder psychologischer Support waren kaum ein Thema. Die NÖ Landesgesundheitsagentur reagierte immerhin im April 2020 mit einer telefonischen Helpline. Diese bietet psychologische Beratung für Beschäftigte in Kliniken und Betreuungszentren. Dass solche Angebote gut angenommen werden, belegen die Zahlen des britischen *NHS Practitioner Health Service*. Dorthin können sich Ärzt\_innen und das Pflegepersonal für psychologische Unterstützung wenden. Seit Beginn der Covid-Krise haben sich die Anfragen verdoppelt.<sup>9</sup>

4 | Kaplan, Robert S.; Haas, Derek A.: How Not to Cut Health Care Costs, in: Harvard Business Review November 2014, URL: bit.ly/3pztlL1 (Zugriff: 16.11.2020).

5 | Greenberg, Neil et al.: Managing mental health challenges faced by healthcare workers during covid-19 pandemic, in: BMJ 368 (2020), URL: doi: 10.1136/bmj.m1211.

6 | Brooks, Samantha Kelly et al.: A systematic, thematic review of social and occupational factors associated with psychological outcomes in healthcare employees during an infectious disease outbreak, in: J Occup Environ Med 60/3 (2019) S. 248–257, URL: doi.org/10.1097/JOM.0000000000001235.

7 | Stuijzand, Suzannah et al.: Psychological impact of an epidemic/pandemic on the mental health of healthcare professionals: a rapid review, in: BMC Public Health 20 (2020), URL: doi.org/10.1186/s12889-020-09322-z.

8 | Marsh, Sarah; McIntyre, Niamh: Six in 10 UK health workers killed by Covid-19 are BAME, in: The Guardian (theguardian.com), 25.5.2020, URL: bit.ly/3kZT98f (Zugriff: 5.11.2020).

9 | Gerada, Clare: ‚Psychological PPE‘ is what Britain’s health professionals urgently need now, in: The Guardian, (theguardian.com), 16.10.2020, URL: bit.ly/2TVat2b (Zugriff: 5.11.2020). Bohmer, Richard M. J. et al.: 10 Leadership Lessons from Covid Field Hospitals, in: Harvard Business Review (hbr.org), 16. November 2020, URL: bit.ly/2H7yRlf (Zugriff: 16.11.2020).

Für die fehlende psychologische Unterstützung entschädigt auch kein Beklatschwerden oder die Stilisierung zur Held\_in. Vielmehr ist dies sogar problematisch, weil es nämlich den Fokus verschiebt. Schließlich kann von Held\_innen erwartet werden, dass sie Großartiges auf Abruf leisten, denn Held\_innen fordern weder Reformen noch bessere Arbeitsbedingungen. Darüber hinaus wird so auch eine Hürde errichtet, auf eigene Notlagen hinzuweisen. Dies ist verheerend, da sich viele aus dem Gesundheitssektor ohnehin dafür schämen, selbst Hilfe zu brauchen. Sofern die Auswirkungen psychischer Erkrankungen von Arbeitskräften überhaupt besprochen werden, dominieren Hinweise auf Produktivitätsverluste; gefolgt von Berechnungen des betriebs- und volkswirtschaftlichen Schadens. Die Frage, was diese Erkrankungen für das Individuum, das Arbeitsplatz-Team und die Familien- und Beziehungsnetzwerke bedeuten, bleibt außen vor. Und damit auch die Frage, wer die erkrankten Personen letztendlich mit welchen Ressourcen auffängt – oder es im schlimmsten Fall gar nicht geschieht. Letztendlich privatisieren wir damit psychische Erkrankungen. Dies bedeutet auch, dass die notwendigen Aufwendungen für die Genesung in den privaten Bereich zurückgeschoben werden. Damit einher geht das Risiko einer Prekarisierung. Gehaltseinbußen oder ein möglicher Jobverlust machen es schwer, sich therapeutische Hilfe am freien Markt zu besorgen. Ist doch die Versorgung mit Psychotherapie auf Krankenschein noch immer äußerst lückenhaft.

Vielfach wird das pflegende Individuum dazu aufgerufen, an sich selbst zu arbeiten und stressresistenter zu werden; etwa über Entspannungstechniken oder Ausgleichssport. Damit wird abermals die Pflegekraft in die Pflicht genommen und das strukturelle Moment übergangen. Die Verantwortung des Arbeitgebers und der regulatorischen Instanzen bleibt außen vor. Und damit unterbleibt auch ein dringend notwendiger Dialog über die Gestaltung dieses so zentralen Arbeitsplatzes. Dabei wäre es wichtig, Stressoren zu identifizieren und zu entschärfen, gemeinsam Ziele zu entwickeln und auch die Einsatzplanung familienfreundlicher zu gestalten. Ebenso essenziell wäre ein permanent verfügbares Netz an psychologischer Unterstützung, das sich vor Ort befindet. Dies sollte auch Möglichkeiten für räumlichen Rückzug und gemeinsame Team-Meetings inkludieren. Darüber hinaus sind eine bessere Entlohnung und eine Arbeitszeitverkürzung zu erwägen.

Die derzeitige Strategie aus mehr Ausbildungsplätzen und Imagekampagnen löst das Dilemma nicht. Vielmehr deckt sie die grundlegende Problematik zu. Die Arbeit in der Pflege ist physisch und psychisch äußerst herausfordernd. Die derzeitigen Rahmenbedingungen und strukturellen Momente scheinen das eher noch negativ zu verstärken als die notwendige Entlastung zu leisten. Soll eine Reform erfolgreich sein, muss sie hier ansetzen.

Michaela Maria Hintermayr ■



# PATHOLOGISIERUNG IM PATRIARCHAT

Ich habe die Aufforderung der Feministin Beatrice Frasl aufgegriffen und ein Selbstexperiment gemacht: Ich stellte mir die Frage, wie oft ich Frauen als schrill, dominant, anstrengend und bestimmend wahrnehme, wenn diese sich nicht patriarchalen Normen und Ansprüchen fügen. Ich habe mit der Zeit realisiert, dass ich selbst viel internalisierte Misogynie in mir trage, viel kritischer gegenüber nicht-cis-männlichen Personen und deren Verhalten bin und dies auch viel eher zum Ausdruck bringe. Mir wurde klar, dass ich damit nicht alleine bin: Unsere zutiefst patriarchale, queerfeindliche Gesellschaft sozialisiert uns nämlich ausnahmslos zu Personen, die alle Geschlechter, welche nicht cis-männlich sind, auf die eine oder andere Art und Weise kleinhält, bevormundet oder pathologisiert. Dem liegen unter anderem patriarchale Entwicklungen in der Medizingeschichte zugrunde. Die psychosoziale Beraterin, feministische Aktivistin und Philosophin Bettina Zehetner erklärt: „Die Psychiatrie war in der Medizingeschichte immer der Ort, an den kritische, unbequeme, politisch aktive Frauen abgeschoben wurden. Ihnen wurden Mastkuren verordnet, um die sogenannte Hysterie zu besänftigen. Frauen sollten dort wieder auf ihren Bereich getrimmt werden: Häuslichkeit, Beziehungsarbeit, Sorgearbeit für Mann und Kinder.“<sup>1</sup>

Diese Erkenntnis hat mich damals wütend gemacht, aber gleichzeitig auch enorm fasziniert und mir Klarheit verschafft. Ich konnte viele meiner Erfahrungen, die ich im Laufe meines Lebens gemacht habe, sehr viel besser einordnen. Außerdem habe ich dadurch auch erstmals begriffen, wie sich feministische Solidarität auf individueller Ebene tatsächlich leben lässt: Ich konnte meine eigenen Gedanken in Bezug auf Personen, welche strukturell vom Patriarchat unterdrückt werden, besser wahrnehmen und angelernte Ansprüche an diese umdenken. Auch meine Eifersucht und mein Konkurrenzdenken haben sich gewandelt. Neben der Wut war und ist das sehr schön für mich: Ich konnte Frauen, Lesben, Inter-, nicht-binären und trans Personen (FLINT-Personen) auf ganz andere Art und Weise begegnen als bisher. Mir selbst auch.

Ich lernte, dass ich als cis-weibliche, weiße, able-bodied, dünne Frau, welche in einem Akademiker\_innen-Haushalt großgezogen wurde, natürlich auch enorm privilegiert bin und in unserem System zwar einerseits patriarchale Unterdrückung erfahre, aber ebenso Mehrfach-Unterdrückerin bin. Ich lernte durch Schwarze Feminist\_innen wie etwa Chidera Eggarue, dass ich im Gegensatz zu Schwarzen Frauen aufgrund meines Weiß-Seins niemals als ‚bossy‘, wütend oder sogar gefährlich wahrgenommen werde, und mich im Gegensatz zu trans Frauen nicht so anstrengen muss, meine Weiblichkeit zu beweisen. Das sind wenige Beispiele.

Einen zusätzlichen Denkanstoß bekam ich von Nicole Schöndorfer, die in ihrem Podcast *Darf Sie das?* die Pathologisierung von Frauen thematisierte. Sie sprach unter anderem darüber, wie psychische Erkrankungen und Neurodivergenzen

1 | Zehetner, Bettina: Das Bild der „verrückten Frau“ verschleierte bis heute Gewalt, in: derStandard, 25.11.2018. URL: [bit.ly/2jipG1q](https://bit.ly/2jipG1q) (Zugriff 1.11.2020)

genutzt werden, um das Handeln und die Aussagen vor allem von FLINT-Personen abzuwerten. Sie zog dazu Kommentare zu Greta Thunbergs Asperger-Syndrom als Beispiel heran.

Wie werden Diagnosen psychischer Erkrankungen von Personen gedeutet, welche systematische Unterdrückung erfahren, und in welchen Kontext müssen diese Erkrankungen eigentlich eingebettet werden? Es kann doch nicht sein, dass diese individualisiert werden, wenn doch bewiesen ist, dass sich Unterdrückungsmechanismen negativ auf unsere psychische Gesundheit auswirken („Surprise, surprise!“).

... wenn doch bewiesen ist, dass sich Unterdrückungsmechanismen negativ auf unsere psychische Gesundheit auswirken („Surprise, surprise!“).

Ich möchte im weiteren Verlauf dieses Artikels auf den Wahnsinn als Fremdbestimmung eingehen. Dabei halte ich es für wichtig, Normvorstellungen, welche eine repressive Kontrollfunktion annehmen können, näher zu betrachten und deren Auswirkungen und gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu analysieren. Der Entstehung und dem Verständnis von Normen liegt nach Bettina Zehetner ein oftmals unreflektiertes Schwanken „zwischen Deskriptivität (Beschreibung von Häufigkeiten, Durchschnittlichem) und Präskriptivität (so soll/muss es sein) [...]“<sup>2</sup> zugrunde. Zehetner spricht von ihrer feministischen Herangehensweise an die Psychotherapie, anhand derer sie die Bedeutung von psychischer Gesundheit und Krankheit in patriarchalen Verhältnissen analysiert. Sie ist der Ansicht, dass die vermeintliche Krankheit, der Wahnsinn, oft Produkt einer Überforderung angesichts von Ansprüchen ist, die von sehr vielen Ambivalenzen geprägt und somit auch unrealistisch sind.<sup>3</sup> Diese Einsicht nahm mir ein wenig Druck: Eine ambivalente Erwartungshaltung ist gleichzeitig auch eine unerfüllbare. Eine patriarchale Gesellschaft wird sich immer etwas einfallen lassen, wie sie FLINT-Personen und deren revolutionäre Kraft schwächen kann. Diese Erkenntnis bedeutet auch, dass unser Blick vielleicht ein Stück weit mehr auf eigene Bedürfnisse gerichtet werden kann.

Ich halte die Anmerkung für wichtig, dass es für FLINT-Personen, vor allem für jene, die Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt sind, Überlebensstrategie ist, sich gesellschaftlichen Erwartungshaltungen anzupassen (zum Beispiel am Arbeitsmarkt). Der Druck ist also zum einen an materielle Umstände gekoppelt, außerdem sind die Erwartungshaltungen schlicht und einfach existent. Auch wenn wir uns davon abwenden, werden wir gewisse Nachteile erfahren. Die Möglichkeit einer Befreiung von patriarchalen Zwängen und die Folgeschäden sind von Person zu Person unterschiedlich; dies muss mitbedacht werden.

2 | Zehetner, Bettina (2012): Krankheit und Geschlecht. Wien: Verlag Turin + Kant. S. 113.

3 | Vgl. Susemichal, Lea: Das Leiden an Geschlechternormen. Interview mit Bettina Zehetner über feministische Psychotherapie. In: an.schläge 6/2017. URL: [anschlaege.at/das-leiden-an-geschlechternormen](https://anschlaege.at/das-leiden-an-geschlechternormen) (Zugriff 25.10.2020)

Laut dem Philosophen Michel Foucault findet der Wahnsinn nur in Relation mit der Vernunft statt. Es gibt eine kontinuierliche, nicht als solche erkennbare Wechselwirkung zwischen Wahnsinn und Vernunft: Das heißt, dass Foucault davon ausgeht, dass jeder zugeschriebene Wahnsinn eine vernünftige Grundlage hat und jede vermeintliche Vernunft ebenso Wahnsinn in sich trägt. Der Wahnsinn ist, laut Foucault, keine tatsächliche Realität. Er hat sich durch gesellschaftliche Prozesse nur zu einer Klassifikation entwickelt, wie auch die Vernunft. Er spricht davon, dass Wahrheit „keine universelle Wahrheit ist, sondern eine von den jeweiligen Machthabern im Zeitverlauf [...]“<sup>4</sup> hergestellte.

Durch die psychischen/psychosomatischen Folgen patriarchaler Unterdrückung, so brutal sie auch sind, sehe ich gleichzeitig

Durch die psychischen/psychosomatischen Folgen patriarchaler Unterdrückung, so brutal sie auch sind, sehe ich gleichzeitig auch eine Bestätigung für die Dringlichkeit des feministischen Kampfes.

auch eine Bestätigung für die Dringlichkeit des feministischen Kampfes. Ich betrachte die Festmachung am Körper und in der Psyche als Mittel für eine potenzielle subversive Machtpolitik: Dazu muss die Verstrickung von Kapitalismus, White Supremacy, Patriarchat und psychischen Erkrankungen jedoch gesamtgesellschaftlich wie auch im medizinischen Bereich erst einmal thematisiert werden. Ich denke, es ist wichtig, den Wahn als psychisches Erleben NICHT zu negieren, sondern vielmehr zu beleuchten, dass der ‚weibliche Wahnsinn‘ als Produkt patriarchaler Kultur zu verstehen ist.

Martha Helene Katt ♥



Illustration: Anna Vida

4 | Weyerstall, Christian (2002): Wahnsinn und Gesellschaft. Online: GRIN Verlag. S. 8.



# FREUD UND DER MARXISMUS

Oder warum Freud kein Sozialdemokrat, aber allemal Kommunist hätte sein können

*Vor dem Hintergrund des Aufstiegs faschistischer Bewegungen in den 1920er- und 30er-Jahren, aber auch angesichts der autoritären Entwicklungen in der Sowjetunion, begannen verschiedene marxistische Theoretiker, sich mit psychologischen Kategorien auseinanderzusetzen. Gesellschaftliche Herrschaft hatte ein Entwicklungsstadium erreicht, das den Massen den Willen zu Herrschaft und Unterwerfung abverlangte. Neben den bekannten Psychoanalytikern Otto Fenichel und dem später in die Esoterik abrutschenden Wilhelm Reich waren es vor allem Vertreter jener Strömung, für die sich der Name ‚Kritische Theorie‘ einbürgerte. Für alle diese Theoretiker waren es die Kategorien der Freudschen Psychoanalyse, an die sie mit materialistischer Gesellschaftstheorie und -kritik Anschluss suchten.*

Dass es ausgerechnet Freud war, dessen Überlegungen aufgegriffen wurden, war dabei weniger dessen relativer Popularität geschuldet als vielmehr dem Umstand, dass die Psychoanalyse Freuds in ihren Grundbestandteilen bereits als Gesellschaftstheorie angelegt war, weil sie, wie Theodor W. Adorno schreibt, nicht einfach „Widersprüche unaufgelöst stehen läßt und es verschmäht, systematische Harmonie zu prätendieren, wo die Sache selber in sich zerrissen ist“.<sup>1</sup> Lustprinzip und Realitätsprinzip stehen sich bei Freud unversöhnlich gegenüber, wobei das Realitätsprinzip notwendig den Sieg davonträgt. Weil das Lustprinzip auf der Strecke bleibt und so jegliche Befriedigung nicht nur den Verzicht zur Voraussetzung hat, sondern ihre Erfüllung stets unsicher bleiben muss, werde Psychoanalyse zur „Anklage der Zivilisation“, indem sie die „Unvernunft vernünftigen Handelns“ aufdeckt.<sup>2</sup> Bei Freud steht die Zivilisation oder das Realitätsprinzip für sich: Der analysierende Therapeut mag die gesellschaftliche Bedingtheit des Unglücks seiner Patient\_innen erkannt haben; in der Therapie spielt dies aber keine Rolle, weil die Therapie keine Situation ist, in der die gesellschaftlichen Verhältnisse zur Disposition stünden. Für die materialistische Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen hingegen stellt sich die Sache von der anderen Seite her dar: Nicht Anpassung durch Therapie, sondern Veränderung des Realitätsprinzips steht hier auf dem Programm. Weniger bekannt als die marxistische Rezeption Freuds ist, dass Freud sich selbst, wenn auch nur sehr oberflächlich, mit dem Marxismus auseinandergesetzt hat. In einer Anfang der 1930er-Jahre in Wien gehaltenen Vorlesung<sup>3</sup> geht Freud auf wenigen Seiten nicht nur auf den Marxismus als Theorie, sondern auch auf dessen praktische Umsetzung in der Sowjetunion ein. Freud kritisiert darin zunächst die unwissenschaftlichen Aspekte des zeitgenössischen Marxismus. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass es vornehmlich die in Wien zu jener Zeit hegemoniale sozialdemokratische Variante des Marxismus gewesen sein dürfte, die Freud begegnete. Daran kritisierte er die

Auffassung, dass die Entwicklung der Gesellschaftsformen ein naturgeschichtlicher Prozess sei, als nicht ‚materialistisch‘. Die zuversichtliche Überzeugung, dass Geschichte sich zielgerichtet bewege und gleichsam naturhaft im Sozialismus münden werde, gehörte in der Sozialdemokratie, aber auch in anderen marxistisch-etatistischen Strömungen zum ideologischen Grundbestand. Die Kritik des vulgärmarxistischen Fortschrittsglaubens gehörte bereits wenig später zu jenen Aspekten, durch welche die Kritische Theorie sich vom traditionellen Marxismus abhob. So schrieb Walter Benjamin, kurz bevor er vor etwa 80 Jahren von Faschisten in den Freitod getrieben wurde: „Der Konformismus, der von Anfang an in der Sozialdemokratie heimisch gewesen ist, haftet nicht nur an ihrer politischen Taktik, sondern auch an ihren ökonomischen Vorstellungen [...] Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, sie schwimme mit dem Strom.“<sup>4</sup> Benjamin entwickelte seine geschichtsphilosophischen Thesen anhand der Erfahrung des Faschismus. Insbesondere in Gestalt der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Katastrophopolitik wurde der Glaube an eine vernünftige, naturhaft auf Emanzipation hin steuernde Geschichte praktisch widerlegt, was die postnazistische Sozialdemokratie bis heute bekanntlich nicht davon abhält, sich weiterhin auf der Siegerseite der Geschichte zu wähen.

Die Stärke des Marxismus lag für Freud darin, die Bedeutung ökonomischer Verhältnisse für das menschliche Leben zu reflektieren. Die Alleinstellung der Ökonomie als erklärungsstiftende Sphäre wurde von Freud jedoch kritisiert. Auch hier dürfte er den kruden Ökonomismus der Sozialdemokratie und anderer vulgärmarxistischer Strömungen vor Augen gehabt haben: Ohne psychologische Kategorien sei die Theorie verkürzt, wer jene jedoch auf den Marxismus beziehe, würde „die Ergänzung des Marxismus zu einer wirklichen Gesellschaftskunde gegeben haben“.<sup>5</sup> Kürzer könnte man das Programm der Kritischen Theorie wohl kaum zusammenfassen und auch in der Beurteilung der Sowjetunion teilt Freud den Grundimpuls der späteren Kritischen Theorie: Zwar kritisierte er völlig zu Recht den Autoritarismus, der sich in der Sowjetunion Bahn brach, sprach aber dennoch von einem „großartigen Versuch“, der angesichts der reaktionären Umtriebe „wie die Botschaft einer besseren Zukunft“ wirke,<sup>5</sup> und hielt somit an der Idee einer befreiten Gesellschaft fest. Freud hoffte auf den Erfolg jenes Projekts, meldete aber Zweifel an: „Die Zukunft wird es lehren, vielleicht wird sie zeigen, daß der Versuch vorzeitig unternommen wurde, daß eine durchgreifende Änderung der sozialen Ordnung wenig Aussicht auf Erfolg hat, solange nicht neue Entdeckungen unsere Beherrschung der Naturkräfte gesteigert und damit die Befriedigung unserer Bedürfnisse erleichtert haben.“<sup>6</sup> Freud fällt an dieser Stelle jedoch hinter seine Kritik am vulgärmarxistischen Fortschrittsbegriff

1 | Adorno, Theodor W.: Die revidierte Psychoanalyse, in: Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main 1972, S. 40.  
2 | Ebd.  
3 | Freud, Sigmund: Über eine Weltanschauung, in: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Frankfurt am Main 1961, S. 170–197.

4 | Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: Thiedemann, Rolf (Hg.): Gesammelte Schriften (Band 2), Frankfurt am Main 1989, S. 693–704, hier: S. 698.  
5 | Freud: Über eine Weltanschauung, S. 196. Leider spricht Freud in diesem Zusammenhang, auch das sei kurz erwähnt, zudem von „rassenhaften“ Variationen.  
6 | Ebd.



zurück. Die Rede von der Beherrschung der Naturkräfte entspricht dem, was in marxistischen Begriffen die ‚Entwicklung der Produktivkräfte‘ genannt wird und auf einem Fortschrittsbegriff fußt, der „nur die Fortschritte der Naturbeherrschung, nicht die Rückschritte der Gesellschaft wahr haben“ will.<sup>7</sup> Hier unterscheidet sich Freud von der Kritischen Theorie, die sich die Dialektik der Aufklärung – auch verstanden als Naturbeherrschung – zum Thema machte, und dadurch reflektieren konnte, wie gesellschaftliche Herrschaft sich gerade in der Psyche der Einzelnen als Fortschritt der Naturbeherrschung niederschlug.

Je stärker die gesellschaftliche Entwicklung der lohnarbeitenden Klasse hin zum potenziellen revolutionären Subjekt vorangeschritten war, desto mehr musste das Kapitalverhältnis verinnerlicht werden, um überhaupt noch fortbestehen zu können.

Naturbeherrschung andererseits war bereits zentral für das marxsche Denken. Das Kapitalverhältnis organisiert schließlich nicht nur die gesellschaftliche Beherrschung von Natur, es stellt sich den Einzelnen selbst auch als schicksalhafte Natur dar. Allerdings war das Kapitalverhältnis zu Marxens Zeit noch nicht so sehr zur Totalität aufgespreizt, die Einzelnen seinem Verwertungsprozess noch nicht voll und ganz ausgeliefert. Die herrschenden Verhältnisse stellten sich den Einzelnen gegenüber daher zunächst als ihnen äußerliche Natur dar. Aber mit dem Fortschritt kapitalistischer Verhältnisse kam es zu einer gesellschaftlichen Situation, in der die Angehörigen der lohnarbeitenden Klasse die gesellschaftliche Herrschaft, die sie unterwirft, zunehmend wollen müssen. In der Vertragsform – und somit in den Grundkategorien der Warenproduktion – ist dies ohnehin angelegt, schließlich drückt der Vertrag des oder der Lohnarbeiter\_in immer auch ein Willensverhältnis aus. Aber als Ver-

trag stellt sich dieses Willensverhältnis zunächst äußerlich dar, während die Einzelnen Arbeit und Entbehrung durchaus als Zumutung empfinden können. Je stärker die gesellschaftliche Entwicklung der lohnarbeitenden Klasse hin zum potenziellen revolutionären Subjekt vorangeschritten war, desto mehr musste das Kapitalverhältnis verinnerlicht werden, um überhaupt noch fortbestehen zu können.

Der Spätkapitalismus ist folglich dadurch gekennzeichnet, dass die Einzelnen ihre Arbeit nicht nur wollen müssen, sondern sich zunehmend unmittelbar mit ihr identifizieren: Herrschaft erscheint so als Identität. Arbeit wird zum sinnstiftenden Moment, das aber nicht, wie im Faschismus oder in der Sozialdemokratie, auf ein Kollektiv bezogen sein muss, sondern die Einzelnen individualisiert als Konkurrenzsubjekte in Stellung bringt – nicht zuletzt darin liegt das ‚Liberale‘ im Neoliberalismus.

Die psychologischen Theorien und Praxisformen, die in solchen Verhältnissen hegemonial wurden, haben mit dem gesellschaftskritischen Potenzial der Freudschen Psychoanalyse nichts mehr gemein; der Siegeszug der Verhaltenstherapie, deren Anliegen offenkundig Anpassung ist, legt davon Zeugnis ab. Neurowissenschaftlich wird die in den Individuen wütende gesellschaftliche Herrschaft vermessen, auf Formeln gebracht und von jeglichen Widersprüchen, die noch auf gesellschaftliche Verhältnisse verweisen könnten, gereinigt. Als wissenschaftliche Ideologieproduktion bildet sie solchermaßen das Komplement zur Volkswirtschaftslehre auf subjektiver Seite.

Wer sich hingegen mit den herrschenden Verhältnissen nicht abfinden möchte, hat also nicht nur gute Gründe, sich mit der Kritik der politischen Ökonomie auseinanderzusetzen. In Zeiten, in denen gesellschaftliche Herrschaft ins Innerste der Menschen eindringt, bleibt auch die Psychoanalyse als Gesellschaftskritik unverzichtbar.

7 | Benjamin: Über den Begriff Geschichte, S. 699.

Illustration: Anna Vidá



# KRITIK AUF DER COUCH

Über die Psychoanalyse als Gesellschaftskritik und das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft.



Die Menschen machen ihre eigene Geschichte“ schreibt Marx in Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, „aber sie machen sie nicht aus freien Stücken“.<sup>1</sup> So wie die Menschheit ihre Geschichte nicht völlig frei gestaltet, so ist auch das einzelne Individuum in seinen Handlungen und Vorstellungen beeinflusst, wirkt doch das Umfeld beständig – direkt oder in verschleierter Form – auf es ein. Zwar werden in linken Debatten seit einiger Zeit auch die Auswirkungen der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die psychische Verfasstheit der Individuen betont, jedoch findet sich eine Aneignung psychoanalytischer Erkenntnisse in der Theoriebildung nach wie vor äußerst selten. Besonders Sigmund Freud wird, häufig mit dem Verweis auf Sexismus und vermeintliche Homofeindlichkeit, von der Einbettung in gesellschaftskritische Theoriebildung ausgeschlossen. Stattdessen wird eine „revidierte Psycho-

analyse‘ – bereinigt um zentrale Momente der freudschen Erkenntnis – verfolgt, soweit die Psychoanalyse nicht ohnehin gänzlich auf die individuelle Ebene verlagert wird. Eine Hinwendung zur Patient\_in als ‚Ort‘ des Problems kann dabei aber mit einer dem ‚Neoliberalismus‘ bzw. dem Kapitalverhältnis zuzuschreibenden Partikularisierung einhergehen, die gegenüber den gesellschaftlichen Widersprüchen, denen die Patient\_in nicht gewachsen ist, blind bleibt. Die Forderung nach Orten, die frei von diesen Widersprüchen bleiben sollen, hält gleichsam einen gesellschaftsfreien Raum für möglich.

### Die psychoanalytische Kritik

Der Psychoanalyse als Behandlungsmethode hingegen ist Kulturkritik immanent, da sie ein Individuum voraussetzt, dessen Triebe und Wünsche sich in ständigem Konflikt mit der Außenwelt befinden. Freuds Konzeption des Über-Ich etwa – vereinfacht gesprochen: eine Instanz, die sich durch die Verinnerlichung äußerer Verbote bildet – ist nicht bloß dem Individuum eigen. Das so genannte Kultur-Über-Ich stellt dessen gesellschaftliche Entsprechung dar, die für die Kulturentwicklung von wesentlicher Bedeutung ist, und hebt die Vermittlung der Einzelnen mit der Allgemeinheit hervor. Diese Vermittlung steht auch im Zentrum von Freuds Massenpsychologie, die nicht nur Auskunft über das libidinöse Verhältnis des Individuums zur Masse und zu Führerfiguren gibt, sondern für die Erforschung des Autoritarismus von kaum zu überschätzender Bedeutung ist, wie sich nicht zuletzt an den zahlreichen Arbeiten der Kritischen Theorie zu dem Thema ablesen lässt. Exemplarisch soll hier die Studie *The Authoritarian Personality* Erwähnung finden, die als Teil der Reihe *Studies in Prejudice* in den USA am Ende des zweiten Weltkriegs entstand. Auch für die Kritik von Verfallsformen in der und gegen die Kultur, wie sie nicht zuletzt etwa die Raserei des islamistischen Todeskultes darstellt, können psychoanalytische Ansätze hilfreich sein. Durch die Konzeptionen der freudschen Theorie, etwa dem erwähnten Über-Ich und dessen Zusammenhang mit Ich und Es, wird es möglich, in der Analyse herauszuarbeiten, woran die Analysand\_in krankt und inwieweit dies gesellschaftlich bedingt ist. Ihr jeweiliger Zustand wird dabei stets als vermittelt mit gesellschaftlichen Instanzen begriffen, auch wenn deren Wirkungen in der Vergangenheit liegen. Durch Verinnerlichung bleiben sie bis in die Gegenwart bestehen, ob dies bewusst wird oder nicht.<sup>2</sup> Hier kann die Analyse helfen, das Ich gegenüber dem Über-Ich zu stärken, indem sie bis dahin verborgene Ängste oder aus diesen entstehende Verhaltensweisen bewusst werden lässt. Entscheidend ist dabei, dass Widersprüche zwischen Analysand\_in und Gesellschaft auftreten können, die nicht überwunden, das

2 | Noch im Traum tun sich die verinnerlichten Instanzen und Verbote kund. So fasste Freud „[den] Trauminhalt, der nach dem Erwachen erinnert wird, [...] als Kompromissbildung zwischen dem ins Bewusstsein drängenden Trieb-Wunsch einerseits und der Kraft andererseits auf, die sich gegen diesen Wunsch richtet, weil dessen Anerkennung das Selbstwertgefühl direkt (Scham) oder auf dem Umweg über das Gewissen (Schuld) verletzen könnte.“ So wird der Traum abstrakt betrachtet, ähnlich wie die Neurose beschrieben, deren Symptome ebenfalls „Kompromissbildungen zwischen dem Wunsch und der Abwehr“ aufgefasst werden. Vgl. Nitzschke, Bernd: Die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Konzepte und Begriffe. Springer Verlag. Wiesbaden 2010. S. 73, sowie Laplanche, Jean / Pontalis, Jean-Bertrand: Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 2019. S. 325.

Foto: Ekaterina Tveritina

1 | Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW Bd. 8. Dietz Verlag, Berlin 2009. S. 115.

heißt einseitig aufgelöst werden können, indem entweder die analysierte Person sich verändern und also anpassen muss oder indem sie von jeglicher Verantwortung befreit und diese auf ihr Außen verlagert wird. Vielmehr können derartige Widersprüche ernst genommen werden, ohne sogleich zu wissen, wie sie aufgelöst werden und auch ohne dies anzustreben. Tendenziell ist die Analyse also ein unendliches Unterfangen und insbesondere von anderen Arten der Psychotherapie abzugrenzen, die von Beginn an lösungsorientierter arbeiten und als geglückt gelten, sobald die Patient\_innen wieder jenen Alltag bewältigen können, der ihre Probleme erst hervorbrachte und daher weiterhin hervorbringen kann. Demgegenüber wäre die Psychoanalyse als eine zu verstehen, die sich eben nicht ‚nur‘ therapeutisch auf die Analysandin oder den Analysanden beziehen müsste, sondern sie oder ihn eben immer auch insoweit mit der Gesellschaft vermittelt begreift, dass sie schließlich kulturkritisch agiert. Dies wiederum heißt auch, dass nicht nur individuelle Probleme ihr Gegenstand sind, sondern auch gesellschaftliche – nicht zuletzt in dem Sinn, dass es ein Kultur-Über-Ich gibt und damit ein Unbewusstes der Gesellschaft.<sup>3</sup>

Der Psychoanalyse als Behandlungsmethode hingegen ist Kulturkritik immanent, da sie ein Individuum voraussetzt, dessen Triebe und Wünsche sich in ständigem Konflikt mit der Außenwelt befinden.

### Die Psychoanalyse der Kritik

Dass Freuds Ansätze und Erkenntnisse, die allesamt vor dem Zivilisationsbruch der Shoah entstanden, nicht ohne weiteres auf die Gegenwart und jede Form der (Un-)Kultur übertragbar sind, ist selbstverständlich. Doch drängt sich bei der Betrachtung der – nicht nur linken – Verdrängung Freuds der Verdacht auf, jener habe mit der Einschätzung, seine Theorien stellten eine der Kränkungen der Menschheit dar, recht. Die den Einzelnen in der als Neoliberalismus bezeichneten Phase des fortdauernden Verwertungsprozesses des Kapitals zunehmend aufgebürdete Verantwortung, gerade auch in Bereichen, in denen zuvor andere Institutionen unterstützend wirkten, geht mit ihrer Ohnmacht gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung einher. Über diesen schwer zu ertragenden Zustand trösten sich viele, indem sie scheinbare Residuen beschwören, in denen sie eine mögliche Einflussnahme ihrerseits vermuten, in der jene Ohnmacht nicht vorhanden ist. Dabei muss verdrängt werden, dass die Verhältnisse nicht durch individuelle Einstellungen verändert werden können, es somit Bereiche gibt, über die man nicht verfügt. Dass die Psychoanalyse, die auf eben solch Unverfügbares verwies (auf die Triebe, auf das Über-Ich als unbewusst internalisierte Autorität etc.) von derartigen Theorien abgewehrt werden muss,

3 | Vgl. Maani, Sama: Warum uns Psychotherapie nicht weiterhilft. Plädoyer für Psychoanalyse. In: Respektverweigerung. Warum wir fremde Kulturen nicht respektieren sollten. Und die eigene auch nicht. Drava Verlag. Klagenfurt/Celovec 2015. S. 84–97.

Salon Synkyria



# 30 JAHRE DEUTSCHLAND

In diesem Jahr häuften sich die Anlässe, zu denen Vertreter\_innen der Deutschen Bundesregierung einmal mehr betonen konnten, wie wichtig die Erinnerung an die Shoah und der entschiedene Kampf gegen Antisemitismus sei. Wollte Deutschland nach Kriegsende vorerst nicht erinnern, erinnert es heute dafür umso intensiver.

Theodor W. Adorno kritisierte 1959, dass Deutschland nicht an die Shoah erinnern wolle, weil dies seinem Ansehen im Ausland schaden würde. Eine Erinnerung dürfe nicht stattfinden, da der Blick auf die Vergangenheit dem Blick in die Zukunft im Wege stünde.<sup>1</sup> Die Forderung nach einem Schlussstrich klingt zwar auch heute noch durch die deutsche Gesellschaft, staatspolitisch betrachtet ist seit Adornos Kritik jedoch ein klarer Paradigmenwechsel in der offiziellen Erinnerungskultur zu beobachten. Ein soziokultureller Bruch ist wohl ab der SPD-FDP-Koalition 1969 erstmals zu erleben. Mit seinem Kniefall vor dem Mahnmal des Warschauer Ghettos brachte Willy Brandt die Möglichkeit eines anderen Verhältnisses Deutschlands zu seiner Vergangenheit zum Ausdruck.<sup>2</sup> Ein weiteres Beispiel ist der sogenannte *Aufstand der Anständigen*, den der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder im Jahr 2000 nach einem Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge forderte. Deutschland werde nicht mehr wegsehen, sondern alles Erdenkliche dafür tun, um jüdisches Leben forthin zu schützen.<sup>3</sup> Hierin zeigt sich exemplarisch, wie die nationale Identität um ein antifaschistisches Selbstverständnis erweitert wurde. Beispielhaft war außerdem die Rede des Historikers Eberhard Jäckel zum fünften Jahrestag des Holocaust-Mahnmals in Berlin. „Andere Länder“, so der Historiker, „beneideten die Deutschen um dieses Denkmal. Die Deutschen könnten endlich wieder aufrecht gehen, weil sie aufrichtig bewahren.“ So liest man es auch auf der offiziellen Internetseite des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit sei vor allem für die nationale Identität von Vorteil. Es könne keine deutsche Identität ohne Auschwitz geben.<sup>4</sup> Deutschland benötigt Auschwitz also für die eigene nationale Identität sowie für sein nationales Ansehen in der Welt. Das zeigt sich vor allem seit der Wiedervereinigung. Moishe Postone beurteilte den Umgang der Deutschen mit ihrer Nazi-Vergangenheit schon kurz nach der Wiedervereinigung als geprägt von einem starken Bedürfnis, das Verhältnis zur eigenen Geschichte zu normalisieren.<sup>5</sup>

1 | Adorno, Theodor W. (1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 2017. S. 10–28. Hier: S. 14. Hierzu sei auch auf Wolfgang Benz Die Abwehr der Vergangenheit verwiesen. Benz führt für genau diese von Adorno beschriebene Angst vor der Schädigung des deutschen Ansehens in der Welt verschiedene Beispiele bis ins Jahr 1987 an. Hierbei ähnelt seine Kritik der Adornos: „Die Furcht, sich zu erinnern, wird scheinbar rationalisiert durch den Kernsatz, daß man das eigene Nest nicht beschmutzen dürfe.“ Benz, Wolfgang: Die Abwehr der Vergangenheit. In: Dan Diner (Hg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt am Main 1987. S. 17–33. Hier: S. 26.

2 | Postone, Moishe (1990): Nach dem Holocaust. Geschichte und Identität in Westdeutschland. In: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg 2005. S. 59–85. Hier: S. 63–67.

3 | Schröder, Gerhard (22.12.2014): Aufstand der Anständigen. Im Interview mit dem Magazin Courageiert. URL: bit.ly/3ngdkzv (Zugriff: 10.11.2020).

4 | Gauck, Joachim: Geschichte und Gedenken. URL: bit.ly/37IJMEj (letzter Zugriff: 07.12.2020)

Wer die letzten 60 Jahre weg-gesehen und sich nur um das Ansehen unserer zweifelsfrei anti-antisemitischen Nation bemüht hat, wird nun sagen: Halle ist ein Alarmzeichen.



In Deutschland will man vor allem eine Lehre aus der Geschichte ziehen, so als wolle man aus dem industriellen Massenmord auch noch Profit schlagen.

In Deutschland will man vor allem eine Lehre aus der Geschichte ziehen, so als wolle man aus dem industriellen Massenmord auch noch Profit schlagen. Dass Deutschland meint, seine Lektion bereits gelernt zu haben, zeigt sich in seiner moralischen Arroganz, mit der es über andere Länder richtet. Beispielhaft sei hierfür der deutsche Außenminister Heiko Maas zu nennen, der ja bekanntlich wegen Auschwitz in die Politik gegangen ist. Die Schlüsse, die Maas aus dem Nationalsozialismus gezogen haben will, drücken sich demnach im Stimmverhalten Deutschlands bei UN-Generalversammlungen aus, wo gerade Israel weitaus häufiger verurteilt wird als alle anderen Länder auf der Welt zusammen.<sup>6</sup> Eberhard Jäckels Rede zum Jubiläum des Holocaust-Mahnmals bekommt hier politische Relevanz.

5 | Postone, Moishe (1996): Das Ende der Nachkriegszeit und die Wiederkehr der Vergangenheit. Ein Kommentar. In: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg 2005. S. 97–105. Hier: S. 97–103.

6 | Feuerherdt, Alex (16.12.2019): Deutschland, Israel und die UNO: Same procedure as every year. URL: bit.ly/3eLE5sA (Zugriff: 10.11.2020).

Illustration: Anna Vida

Der aufrechte Gang impliziert eben auch eine aufrechte Moral, die Deutschland zu nutzen weiß. Diese ‚aufrechte Haltung‘ wird es wohl auch gewesen sein, mit der eine Reporterin in der ARD über das Gedenken zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 23. Januar 2020 in Yad Vashem berichtete. Der Tag sollte ein Tag des würdigen Gedenkens und ein eindrucksvolles Signal im gemeinsamen Kampf gegen den Antisemitismus sein. Frank-Walter Steinmeier wurde den Erwartungen der Reporterin offenbar gerecht. Als unwürdig empfand die Reporterin hingegen das Auftreten Israels und Russlands.<sup>7</sup> Allerdings bleibt fraglich, wie Frank-Walter Steinmeier den weltweit grassierenden Antisemitismus bekämpft, wenn er dem iranischen Regime lächelnd die Hände schüttelt und im Namen der gesamten deutschen Bevölkerung zum Jahrestag der Revolution gratuliert.<sup>8</sup>

Sämtliche rechtsextremen Morde seit 1945 erinnern daran, dass in Deutschland die Verantwortung aus der Geschichte nicht begriffen und die NS-Vergangenheit keineswegs ‚aufgearbeitet‘ wurde.

Wie ernst man es mit dem Kampf gegen den Antisemitismus meint, hat sich auf traurige Weise im Umgang mit dem Anschlag in Halle gezeigt. Dieser Angriff sei ein Alarmzeichen, so die CDU-Politikerin Annegret Kramp-Karrenbauer.<sup>9</sup> Dass der Vorfall alarmierend sei, reiht sich nahtlos ein ins beliebte Narrativ des Einzeltäters. In beidem drückt sich ein Moment der Schuldabwehr aus. Zum einen wird hier indirekt ein Bruch mit dem Nationalsozialismus imaginiert, eine Kontinuität verleugnet, welche an das Märchen der Entnazifizierung erinnert, und zum anderen drückt sich darin einmal mehr der Wunsch nach der eigenen antifaschistischen Identität aus. Sämtliche rechts-extremen Morde seit 1945 erinnern daran, dass in Deutschland die Verantwortung aus der Geschichte nicht begriffen und die NS-Vergangenheit keineswegs ‚aufgearbeitet‘ wurde. Dement-sprechend muss eine Annegret Kramp-Karrenbauer schockiert sein. Deshalb muss Deutschland unaufhörlich von Einzeltätern sprechen. Die Wahrheit würde die eigene nationale Identität in eine Krise führen. Die Konsequenz ist allerdings, dass auch weiterhin keine Konsequenzen folgen und Jüdinnen\_Juden sich zunehmend unsicher in diesem Land fühlen.

Dies zeigte sich auch am ersten Tag des Halle-Prozesses, an dem die vorsitzende RichterIn mit einer irritierenden Aussage auf sich aufmerksam machte. In Richtung des Angeklagten teilte die RichterIn mit, sie finde es schade, dass er die Synagoge nicht einmal am Tag der offenen Tür besucht hätte. Sie meint also,

7 | Müller, Sabine (23.01.2020): Gedenktag in Yad Vashem. Leider eine vertane Chance. URL: bit.ly/2lkYt7O (Zugriff: 10.11.2020).

8 | Böhme, Christian und Ismar, Georg (10.02.2020): Panne bei Bundespräsident Steinmeier. Glückwunschtelegramm versehentlich an Iran verschickt. URL: bit.ly/3lhQuqw (Zugriff: 10.11.2020).

9 | Express (10.10.2019): Halle- Attentat. AKK äußert sich und sagt ein Wort, das viele auf die Palme bringt. URL: bit.ly/38zuSm5 (Zugriff: 10.11.2020).

er hätte mit dem Besuch seine Vorurteile gegenüber Jüdinnen\_Juden ablegen können. Dass der Antisemitismus kein Vorurteil ist, sondern ein Welterklärungsmuster, scheint der RichterIn fremd.<sup>10</sup> Über den Fall entscheiden soll demnach eine Person, die offenkundig den Antisemitismus nicht versteht. Leider scheint sich diese Begriffslosigkeit durchs ganze Land zu ziehen. Wer jedoch keinen Begriff vom Antisemitismus hat, kann auch keinen von der Shoah entwickeln.

Adornos Forderung nach einer Aufarbeitung der Vergangenheit bleibt weiterhin aktuell. Die staatstragende Erinnerung an die Shoah und die damit einhergehende Mahnung ist rein instrumentell. Der Wunsch nach einem Schlussstrich klingt gerade in dieser Art des Gedenkens weiter. Erinnern erscheint eingegliedert in einen Arbeitsprozess, eine ständige Reproduktion des Immergleichen. Die Erinnerung wird zum Produkt, das Deutschland mit Fleiß geschaffen hat und seitdem tüchtig reproduziert. Erinnerung ist damit die Erlösung von der Geschichte, die es den Deutschen erlaubt, wieder zu sich zu kommen. Sie ist Instrumentalisierung und dient nicht nur der Wiederherstellung des reinen Gewissens und damit verbunden der Abwehr tatsächlicher Verantwortung, sondern auch dem nationalen Ansehen. Als krönenden Abschluss bietet sie die Möglichkeit der Selbstermächtigung zu einer moralischen Instanz, die das eigene Selbstbild noch perfektioniert.

Pascal Beck ■

10 | Zentrum Demokratischer Widerspruch (21.07.2020): 1. Prozesstag Kurzbericht: Rechtsextreme Tiraden vor Gericht. URL: bit.ly/3eOtkW1 (Zugriff: 11.11.2020).



# ÖSTERREICHISCHE KONTINUITÄTEN



Am 26. Oktober jährte sich das Ende der Besatzung durch die Alliierten zum 65. Mal. Was für die einen das lang ersehnte Wiederaufblühen der Volksgemeinschaft bedeutete, hieß für die anderen das Ende der Hoffnung auf eine kritische Aufarbeitung der Vergangenheit.

„Gefreut hab’ ich mich schon, wie wir ihn endlich bekommen haben, den Staatsvertrag. Da sind wir zum Belvedere gezogen, lauter Österreicher. Wie im Jahr ’38. Eine große Familie. Na ein bisschen eine kleinere waren wir schon, weil das Belvedere ist ja kleiner als der Heldenplatz.“<sup>1</sup>

Am 15. März 1955 wird der Staatsvertrag unterschrieben. Für dieses Ereignis, die österreichische Neutralität und vor allem den endgültigen Abzug der Besatzungstruppen vor nunmehr 65 Jahren steht heute im nationalen kollektiven Gedächtnis der Nationalfeiertag am 26. Oktober. Helmut Qualtinger und Carl Merz lassen den *Herrn Karl* dessen Bedeutung für die Österreicher\_innen auf den Punkt bringen: Endlich war man wieder eine Familie.

Als Adolf Hitler 1938 auf den Heldenplatz einzog, kannte der Jubel keine Grenzen. Schnell machte man sich daran, Jüdinnen\_Juden auszurauben und zu terrorisieren und sich in NS-Organi-

1 | Qualtinger, Helmut und Carl Merz: *Der Herr Karl*, ORF 1961.

sationen einzuschreiben (falls man nicht längst schon Mitglied war). Mit demselben Eifer, mit dem man sich anschließend an der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden und allen, die nicht in die deutsche Volksgemeinschaft passten, beteiligt hatte, war man nach der Befreiung bemüht, sich von jeder Verantwortung reinzuwaschen. Zunächst wurde aus dem viel umjubilten ‚Anschluss‘ eine ungeliebte Okkupation konstruiert. Die Österreicher\_innen hätten den Nationalsozialismus, die Shoah und den Krieg nie gewollt. Die Beteiligung daran sei erzwungen worden, außerdem seien ja viele im Widerstand gewesen.

Dementsprechend war auch das realpolitische Vorgehen von einer aggressiven Schuldabwehr geprägt. Sofort nach der durch die alliierten Mächte geforderten Verabschiedung des Nationalsozialistengesetzes wurde versucht, dieses aufzuweichen. Bereits 1945 fanden alle drei Parlamentsparteien den Konsens, für sie wichtige Personengruppen von der Registrierung auszunehmen.<sup>2</sup> Das Wahlrecht für die ehemaligen Nationalsozialist\_innen bei der ersten Nationalratswahl, das einzelne Abgeordnete verhindern wollten, wurde unter anderem vom sozialdemokra-

2 | Bailer-Galanda Brigitte: Hoch klingt das Lied vom „kleinen Nazi“. Die politischen Parteien Österreichs und die ehemaligen Nationalsozialisten, in: DÖW (Hg.), *Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart. Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus*. Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer, Wien 2004, S. 120–135.

Foto: Ekaterina Tveritina

tischen Kanzler Karl Renner gefordert. Es sei „unmöglich, dass der wertvollste Teil unserer Intelligenz durch die Gesetze an der Teilnahme am öffentlichen Leben ausgeschaltet“ werde.<sup>3</sup> In der weiteren Folge scheiterte der Versuch, die Nationalsozialistengesetze grundlegend aufzuweichen, einzig am Widerstand der alliierten Mächte. Auf allen politischen Ebenen wurde versucht, Klientelpolitik für die ehemaligen Nationalsozialist\_innen zu betreiben und so weit wie möglich auf diese zuzugehen. So wurde auch die rasche Gründung des VdU (heute FPÖ) von der SPÖ forciert. Als nach Unterzeichnung des Staatsvertrags die Entnazifizierung beendet wurde, war nur mehr ein sehr kleiner Personenkreis von der Amnestie betroffen. Die allermeisten ‚Ehemaligen‘ hatten längst Einzelbegnadigungen erhalten.<sup>4</sup> Mit demselben Nachdruck, mit dem die ehemaligen Nationalsozialist\_innen rehabilitiert wurden, wurde die Wiedereinbürgerung der geflohenen ‚rassisch‘ Verfolgten und die Restitution ihres Vermögens verhindert. Was die Wiedereinbürgerung geflohener Jüdinnen\_Juden betraf, wurde das Ziel verfolgt, die österreichische Nation als eine homogene Einheit mit so wenig Widerspruch, kritischen Stimmen und Mahnung wie möglich wiederaufzubauen. Entsprechend war es in der Praxis meist nahezu unmöglich, die Staatsbürgerschaft wiederzuerlangen.<sup>5</sup> Wie es um die Selbstreflexion der Österreicher\_innen bestellt war, zeigt eine Stellungnahme des ersten Nationalratspräsidenten Leopold Kunschak (ÖVP). Bereits wenige Monate nach dem Ende der Shoah erklärte er, dass „die polnischen Juden nicht nach Österreich kommen sollen, wir Österreicher brauchen aber auch die anderen nicht! [...] Ich bin immer ein Antisemit gewesen und bin es auch heute noch!“<sup>6</sup> Das Opferfürsorgegesetz wurde lediglich auf die politisch Verfolgten zugeschnitten, das Ausbleiben einer Unterstützung für überlebende Jüdinnen\_Juden durch den österreichischen Staat musste von der Israelitischen Kultusgemeinde aufgefangen werden. Auch die Restitutionsgesetze schließlich wurden allein unter dem Druck der Alliierten verabschiedet. Wie die Nationalsozialistengesetze wurden aber auch sie durch unzählige juristische Kniffe unterwandert. Eine große Rolle spielte dabei der massive sekundäre Antisemitismus, wonach die Überlebenden nun das Volk mit dessen Schuld erpressten.<sup>7</sup>

Der Staatsvertrag im Jahr 1955 bedeutete für die Österreicher\_innen, sich endlich nicht mehr mit der eigenen Schuld befassen zu müssen. War man durch die Interventionen der Alliierten in den Jahren zuvor noch hie und da mit der eigenen Verantwortung konfrontiert, konnte man sich nun wieder ohne störende Zwischentöne gegenseitig der Unschuld versichern.

3 | Zit. nach ebd., S. 122.

4 | Ebd., S. 135.

5 | Serloth, Barbara: Von Opfern, Tätern und jenen dazwischen. Wie Antisemitismus die zweite Republik mitbegründete. Mandelbaum. Wien 2016.

6 | Zit. nach ebd., S. 181.

7 | Ebd.

1957 kam die Generalamnestie für alle ehemaligen Nationalsozialist\_innen, bis heute warten Opfer der ‚deutschen Schicksalsgemeinschaft‘ vergeblich auf die Rückgabe ihres Vermögens. Als allgegenwärtige Symbole des Umgangs mit der Vergangenheit stehen noch immer in praktisch jeder Ortschaft Gefallenendenkmäler, meist errichtet und gepflegt durch die ebenfalls nach wie vor aktiven Kameradschaftsbünde.<sup>8</sup> Sie sind die Manifestation des Vorhabens, das Narrativ des antifaschistischen Österreichs aufzugeben und an seine Stelle den positiven Bezug auf die eigene Kriegsbeteiligung zu setzen. ‚Der Krieg‘ wird zum Verhängnis, ähnlich einer Naturkatastrophe, dem die Soldaten ausgesetzt gewesen seien und in dem die Verteidigung des ‚Vaterlands‘ zur unumgänglichen Pflicht wurde. Diese Umdeutung erfüllt den Zweck, nicht näher auf das Handeln der einzelnen Soldaten oder auf das Ziel des nationalsozialistischen Feldzugs eingehen zu müssen. Was vollständig ausbleibt ist die Thematisierung von nationalsozialistischem Terror und Verfolgung.

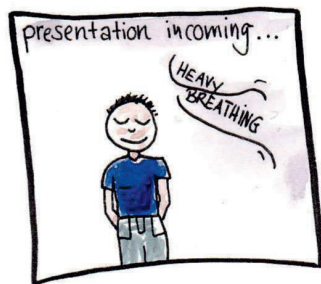
Bis heute kann Österreich nicht verstanden werden, ohne die Schuldabwehr in der Zweiten Republik mitzudenken. Durch die aktive Ausgrenzung der Überlebenden versicherte man sich, im alltäglichen Leben nicht an die eigene Vergangenheit gemahnt zu werden. Vielmehr nahm man diese zum Anlass, sich nur umso mehr in der Volksgemeinschaft einzuigeln und kritische Stimmen pauschal abzulehnen. Auch wenn sich seit der Waldheim-Affäre in den 1980er-Jahren und den Wehrmachtsausstellungen ab den 90ern Tendenzen zu einer ernsthafteren Aufarbeitung zeigen, sind die historischen Manifestationen dieses Verhaltens doch nach wie vor vielschichtig. Von der frühen Etablierung und Akzeptanz einer eigenen Partei der ehemaligen Nationalsozialist\_innen im Parlament zeigen sie sich auch im linken Spektrum. Bis heute pflegt der Staat Österreich offizielle Beziehungen mit der *Palestine Liberation Organisation* (PLO), die nach wie vor ganz offen die Vernichtung Israels fordert. Diese wurden in den 1970ern aufgenommen, wobei sich besonders Bruno Kreisky um deren Anführer Jassir Arafat bemühte.<sup>9</sup> Auch hier hält der Vergleich Merz’ und Qualtingers der Realität stand. Das österreichische Familienidyll wehrt sich heute wie gestern gegen die Manifestationen seiner Schuld.

Marian Demitsch ■

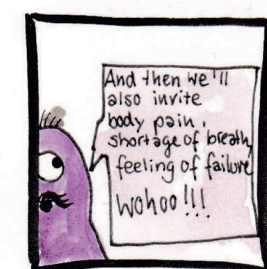
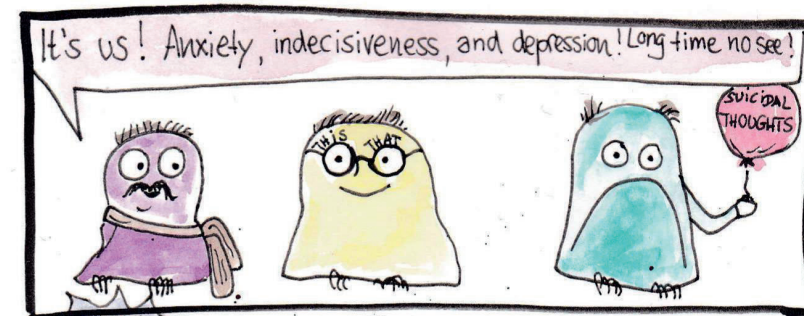
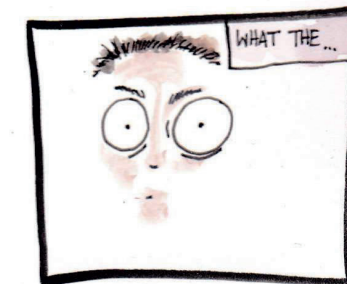
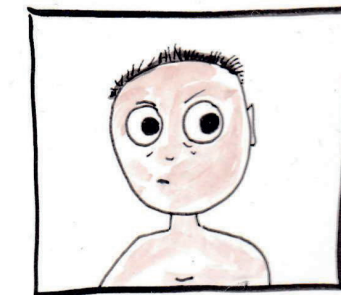
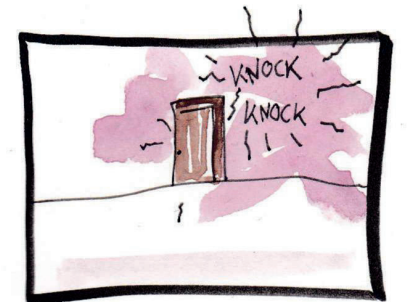
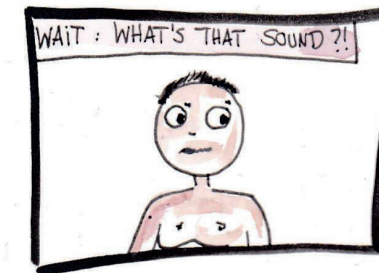
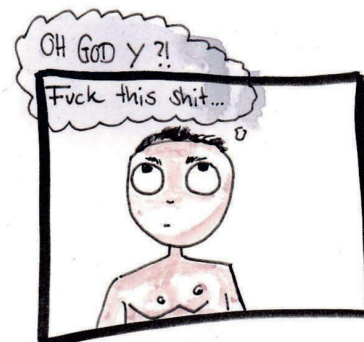
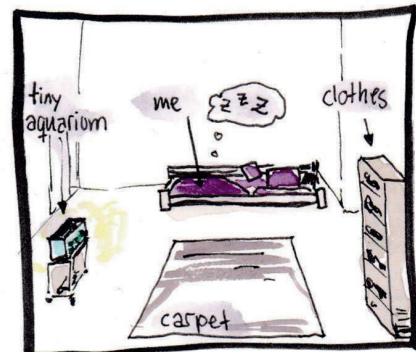
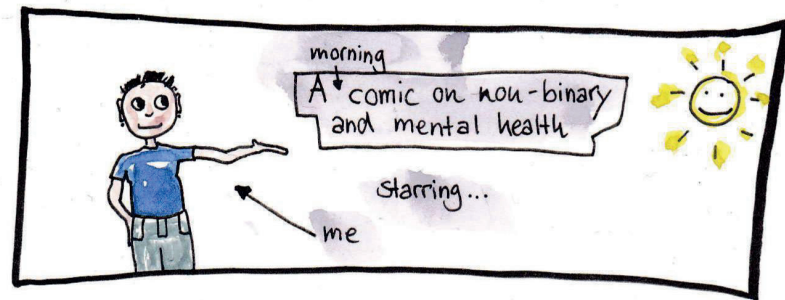
8 | Dobers Johannes und Mayer Stefanie, *Geschichts- und Gedenkpolitik in Österreich*, in: AK gegen den kärntner Konsens (Hg.), *Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest*, Wien 2011, S. 20–57.

9 | Überblick über die Geschichte der österreichisch-palästinensischen Beziehungen, URL: [bit.ly/3kgTn9x](http://bit.ly/3kgTn9x) (abgerufen 08.11.2020)





Content Note: Mental Health, Suicidal Thoughts, Depression





# AUSBLICK

Liebe Leser\_innen!

Wenn auch ihr Lust habt, einen Text zu schreiben oder Fotos und Illustrationen beizusteuern, könnt ihr euch jederzeit bei uns melden! Schreibt einfach eine Mail an: [zeitgenossin@oeh.univie.ac.at](mailto:zeitgenossin@oeh.univie.ac.at).

Die nächste Ausgabe der *zeitgenossin* wird im Februar 2021 erscheinen.

Bis zum nächsten Mal,  
Eure *zeitgenossin*

# IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN  
Hochschüler\_innenschaft an der Universität Wien  
Unicampus AAKH, Hof 1, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien  
Tel. 0043 (0)1 4277 19501

REDAKTION  
Julius Gruber, Lena Pöchtrager, Christiane Skerjanz

AUTOR\_INNEN DIESER AUSGABE  
Jonas Bamert  
Pascal Beck  
Marian Demitsch  
Julius Gruber  
Michaela Maria Hintermayr  
Anna-Maria Hirschhuber  
Martha Helene Katt  
Edgar Subak  
Salon Synkyria  
Franziska Wüst

SATZ & LAYOUT  
Juliana Melzer

LEKTORAT  
Karin Lederer, Birgitt Wagner

COVERFOTO & FOTOS IN DER AUSGABE  
Ekaterina Tveritina | IG: @ekate\_tver

ILLUSTRATIONEN  
Anna Vida | IG: @annaschovida | e-mail: afv@chello.at

COMIC  
Jamie Woitynek

ANZEIGEN  
Wirtschaftsreferat ÖH Uni Wien  
[inserate@oeh.univie.ac.at](mailto:inserate@oeh.univie.ac.at)

DRUCK  
Wilhelm Bzoch GmbH, Wienerstraße 20, 2104 Spillern

ERSCHEINUNGSDATUM  
Dezember 2020

# DEUTSCHKURS

GERMAN COURSE

+

ÖSD-Vorbereitung  
ÖSD preparation

5th October 2020 - 18th February 2021  
05. Oktober 2020 – 18. Februar 2021

price 330.-  
Preis

monday-thursday  
Montag-Donnerstag

registration and placement  
30th September 2020, 10 o'clock  
Anmeldung und Einstufung  
Mittwoch, 30. September 2020 um 10 Uhr

Email: [german@oeh.univie.ac.at](mailto:german@oeh.univie.ac.at)

further information: [oeh.univie.ac.at](http://oeh.univie.ac.at)



An Wortwütige, Textaffine, Studierende wie Nichtstudierende oder vom Leben schlicht Fadisierte, die das Ruder, die Seite, endlich herumzureißen bereit sind:

Am 1. Oktober öffnet die Bübö im NIG der Uni Wien endlich wieder ihre Umschläge und Einbände für euch und hilft dabei, die Gesellschaft zu verstehen und anschließend zu bekämpfen/zu ertragen (je nach momentaner Stimmungslage).  
Das Secondhandbuchgeschäft der ÖH Uni Wien hat günstige gebrauchte Werke im Angebot, sowohl Studienbücher und Fachliteratur als auch Belletristik in diversen Sprachen. Gerade Unineulingen wird gern geflissentlich verschwiegen, dass die vorletzte Auflage meist genauso ausreicht, um die Prüfung zu bestehen; die letzten Netsch besser für die richtigen Literatur im Falschen ausgeben!

Außerdem könnt ihr bei uns jenes verscherbln, wofür euch längst die Leidenschaft abhandengekommen ist – 90 Prozent des Verkaufspreises gehen an euch zurück. Wir freuen uns auf euren Besuch.

# Gegen die UG Novelle!

#BildungBrennt

# ZEITGENOSSIN

Wir suchen:

# Comic Fotos Illustrationen

Schwerpunkt: Raum und Herrschaft

Deadline: 15.12.2020  
E-Mail an: [zeitgenossin@oeh.univie.ac.at](mailto:zeitgenossin@oeh.univie.ac.at)

# ZEITGENOSSIN

# CALL FOR PAPERS

Schwerpunkt: Raum und Herrschaft

Deadline: 15.12.2020  
E-Mail an: [zeitgenossin@oeh.univie.ac.at](mailto:zeitgenossin@oeh.univie.ac.at)



# sans phrase

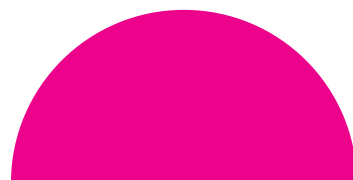
Zeitschrift für Ideologiekritik  
ISSN: 2194-8860



Vorschau auf Heft 17, erscheint im Dezember 2020

In Erinnerung an Samuel Paty  
18.9.1973 – 16.10.2020

Zwei Mohammed-Karikaturen – Mbembes Necropolitics als Speerspitze des postkolonialen Juden Hasses und Handreichung für deutsche Erinnerungskultur – Aleida Assmann und das deutsche Framing zur Relativierung der Shoah – Die Deutschen als Vernichtungsgewinner: Von Jean Améry zu Susan Neiman – Die Verwirrungen des Zöglings Törleß bei Musil und deren Ende bei Améry – Beethovens Sonate und die Negative Dialektik – Theodor W. Adorno über organisiertes Banausentum – Versuch, Georges-Arthur Goldschmidts Nachexil zu verstehen – Gespräch mit Claude Lanzmann über die Arbeit an seinen Filmen – Karl Pfeifer über Albert Memmi – Der eingebildete Souverän, mit dem österreichische Linke vorgeben, die Juden zu schützen – Joachim Bruhn über die Logik des Antisemitismus – Manfred Dahlmann über die Zeit im Geld – Reflexionen zu Dahlmanns Kritik des Heidegger-Marxismus – Klaus Heinrich über die ontisch-ontologische Opferstruktur bei Heidegger – Wie man sich in Heidegger hineindenkt: Zu einer neuen »politischen« Biographie – Der Antisemitismus in Heideggers Seinslogik – Weltfrieden made in China: Xi Jinpings Politik und Zhao Tingyangs Philosophie – Caroline Glick über Israel und die chinesisch-iranische Allianz – Corona-Pandemie und Staatssubjekt Kapital: Über den neuen Jargon des Ausnahmezustands.



## ChickLit

*feministische Unterhaltung*



**Buchhandlung und Online-Shop**

**E-Mail-Bestellung**

**[buchhandlung@chicklit.at](mailto:buchhandlung@chicklit.at)**

**Aktuelle Öffnungszeiten unter  
[www.chicklit.at](http://www.chicklit.at)**

## Du möchtest gerne Post von uns?



Abonnier' jetzt die *zeitgenossin*. Wir schicken dir die neusten Ausgaben direkt nach Hause. Ohne für dich anfallende Kosten.

Einfach informieren unter: [oeh.univie.ac.at/zeitgenossin/abo](http://oeh.univie.ac.at/zeitgenossin/abo)

Dieses Exemplar geht an: